

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorner Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gelage, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreussens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorrückst 25 Pf. Im Retellelet kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle Stellen Anzeigenvermittlungsstellen des Zu- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonnabend den 2. Mai 1914.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Warkmann in Thorn.

Zuforderungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

„Bettelsuppen.“

Daß nach der Durchführung der großzügigen Reichsversicherungsordnung unbedingt eine Ruhepause in der sozialpolitischen Fürsorge eintreten muß, haben die Regierung und die bürgerlichen Parteien einmütig betont. Nicht wie es die Sozialdemokratie gern glauben machen wollen, aus Abneigung und Feindschaft gegen die soziale Fürsorge, sondern weil die einseitig nur leistenden Kreise, die Unternehmer in Handel und Industrie, vornehmlich der Mittelstand, des Schutzes bedürfen vor den ins Angeheure anwachsenden Lasten. Sind doch diese fast schon an dem Punkte angelangt, wo sie den schwächeren Unternehmern die Existenzmöglichkeit gefährden. Man sollte meinen, daß das durchaus nicht im Sinne der Arbeiterhaft liegen könne, daß gerade sie an der Erhaltung leistungsfähiger Arbeitgeber interessiert seien. Wissen das die Arbeiter nicht, so sollte es Pflicht der Leiter der Arbeiterorganisationen sein, sie über diesen Punkt aufzuklären. Das Gegenteil geschieht!

Fortgesetzt erscheinen in der sozialdemokratischen Presse die widerwärtigsten Angaben über die Leistungen der Arbeiterversicherung. Geheißentlich wird die Anschauung genährt, als ob die Arbeiter den Löwenanteil der Beiträge aufbrächten, als ob die Zuschüsse des Reiches und die Summen der Arbeitgeber von dem Bewaltungsapparat verschlungen würden, daß demgemäß nur wenig Geld für Heilwede und Renten übrig bleibe. Gedankenlos betet es die Masse nach, und diejenigen, die wechsen, ja monatlang die Heilstätten der Landesversicherungsanstalten in Anspruch nehmen, die meist für ihre Familien noch eine Barunterstützung dazu bekamen, schweigen still. Teils, weil sie gegen das Mißverständnis der Schwabroneure nicht aufkommen vermögen und sich nicht bei den Anentwegen verdächtig machen wollen, teils, weil sie diese Leistungen als etwas ganz Selbstverständliches hinhinnehmen. Es ist leider so: Die Leute werden sich nicht klar darüber, daß sie selbst durch eine sogar zehnjährige Wochenhöchstbeitragszahlung noch nicht den einwöchentlichen Aufenthalt in einer Heilanstalt bezahlt haben. Aber auch bei der solidarischen Leistung aller Versicherten könnten die Summen für die Heilverfahren und Renten nicht gedeckt werden ohne die Beiträge der Arbeitgeber und des Reiches. Toddem wurde in der sogenannten „roten Woche“ wieder weidlich auf das „bischen Sozialpolitik“ geschimpft, wohlweislich aber verheimlicht, daß sie dem deutschen Volke durch die Neugegestaltung der Reichsversicherungsordnung zunächst jährlich 900 Millionen Mark kostet. Von den ungeheuren Leistungen der Arbeiterversicherung bekommt man aber einen kleinen Begriff, wenn man die Arbeit nur einer Landesversicherungsanstalt einmal etwas näher betrachtet. So hat die Landesversicherungsanstalt Berlin im Verwaltungsjahr 1913 über 60 000 Versicherte oder deren Angehörige in ihre Fürsorge genommen. Um die Anstufungsgefahren der Lungenschwindsüchtigen zu mindern oder zu verhüten, stehen rund 17 000 Berliner Arbeiterfamilien unter Beobachtung der eigens für diese Zwecke eingerichteten Tuberkulosestation, in der fast 25 000 ärztliche Untersuchungen vorgenommen wurden. 350 Familien erhielten an Mietszuschüssen rund 20 000 Mark, außerdem wurden 235 Betten für Erwachsene, 22 für Kinder und dergleichen bewilligt. Von den 12 Fürsorgegeschwestern wurden über 37 000 Besuche bei lungentranken Familien gemacht. Neben dieser prophylaktischen Tätigkeit hat im Berichtsjahr auch das eigentliche Heilverfahren für erkrankte Versicherte stark eingelegt. Im ganzen hat die L. V. A. Berlin mehr als 12 000 Männer und Frauen, fast 2 Prozent der gesamten Berliner Arbeiterbevölkerung, ein Heilverfahren angebahnt lassen; davon betrafen fast 1/3 Lungenschwindsüchtige. Zur Durchführung dieser großzügigen Krankenfürsorge hat die L. V. A. Berlin beinahe 4 Mill. Mark in ihren Etat 1914 eingelegt. Diese umfassende, vorbeugende Tätigkeit um die Erwerbsunfähigkeit der Versicherten mög-

lichst hinauszuschieben, verdient höchste Anerkennung. Die Sozialdemokratie aber irrt dauernd von den Bettelsuppen der Sozialpolitik. Hat man je gehört, daß sie aus dem 20-Millionenvermögen ihrer Gewerkschaften auch nur einen Pfennig verwandt hätte zur Linderung von Krankheiten oder zur Unterstützung erwerbsunfähig gewordener Arbeiter? Die staatliche Arbeiterversicherung aber trägt neben den, wie das Beispiel lehrt, unendlich hohen Heilverfahrenskosten auch noch die Invalidenrenten. Die Arbeiter, das muß immer wieder betont werden, nur die Arbeiter ziehen den Nutzen aus dieser Versicherung, nicht auch die, die sonst zur Kostenbedeckung herangezogen werden. Auch dafür, wie sich diese Kosten verteilen, ein Beispiel: So wurden im Jahre 1909 aufgebracht durch die Arbeiter 94,2 Millionen, ebensoviel durch die Arbeitgeber; durch Reichszuschuß Zinsen und andere Einnahmen 105,4 Millionen. Im gleichen Jahre wurden davon für Entschädigungsleistungen ausgegeben 189,0 Millionen, also mehr als das Doppelte der Beiträge der Versicherten. 20 Millionen kostete die Gesamtverwaltung mit einem Heer von Angestellten, der Rest wurde dem Vermögen zugeführt, das 1574,1 Millionen Mark betrug, als Reservefonds. Wie notwendig die Ansammlung dieser Reserven war, das ergibt sich ja jetzt aus der vermehrten Inanspruchnahme und der auch auf die Angestellten ausgedehnten Reichsversicherung mit der Waisen- und Witwenrente. Für die Sozialdemokratie aber sind das alles nur Bettelsuppen!

Politische Tageschau.

Die Beamtenbefolgungsnovelle

wird in der von der Regierung festgesetzten Abgrenzung Gesetz werden, nachdem die Führer der bürgerlichen Parteien in einer Beratung mit dem Schatzsekretär erklärten, sie würden auf die von der Kommission beschlossenen weitergehenden Gehaltsverbesserungen verzichten, um nicht das ganze Gesetz in Frage zu stellen. Das Gesetz über die Altpensionäre ist damit gleichfalls gesichert. An der Verabschiedung des Kennwettgesetzes, aus dessen Einnahmen die durch die Gehalts- und Pensionsaufbesserungen entstehenden Mehraufwendungen gedeckt werden sollen, ist nicht zu zweifeln. Somit ist wieder ein wichtiger Schritt in der sozialen Fürsorge des Reiches dem Abschluß nahe.

Der Entwurf eines Kennwettgesetzes

dessen Bestimmungen wir nach der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vor einigen Wochen veröffentlicht haben, ist jetzt in der vom Bundesrat angenommenen Fassung dem Reichstag zugegangen. Der Bundesrat hat, wie schon gemeldet, einige Änderungen vorgenommen. Die Reichstotalitarsteuer wird von 16% auf 12 v. H. ermäßigt und zwar in der Besteuerung der Gewinne. Die konzessionierten Buchmacher haben an das Reich eine Abgabe von 6 v. H. ihres Umsatzes zu entrichten. Dem Wettbewerber werden im Falle des Gewinnes 8 v. H. zugunsten der Reichskasse abgezogen. Der Borentwurf hatte hier eine Staffelung bis zu 20 v. H. vorgezogen.

Emden als Auswandererhafen.

Der nordamerikanische Dienst der Hamburg-Amerikaliner ist am Donnerstag in Emden mit Abfahrt des Dampfers „Rugia“ nach Philadelphia eröffnet worden. Vertreter der Behörden wohnten der Abfertigung der Passagiere in den Auswandererhallen sowie an Bord bei.

In der Kammer der bayerischen Reichsräte wurde am Donnerstag die Frage der Einführung der Arbeitslosenversicherung in Bayern beraten. Auf Antrag der Regierung hatte das Abgeordnetenhaus im Etat des Ministeriums des Innern beim Kapitel „Arbeiterfürsorge“ einen Betrag von 75 000 Mark eingelegt, damit den Gemeinden, die nach den von der Regierung aufgestellten Grundrissen eine gemeindliche Arbeitslosenversicherung einführen wollen, ein Staatszuschuß gegeben werden könnte. Der

Ausschuß der Reichsratskammer hatte den Regierungsvorschlag abgelehnt, sich dagegen bereit erklärt, der Verwendung der genannten Summe zu sonstigen Zwecken der Arbeiterfürsorge zuzustimmen. Von verschiedenen Seiten des Hauses wurden Bedenken gegen die Einführung einer derartigen Arbeitslosenversicherung erhoben, der Minister des Innern Freiherr von Soden und Ministerpräsident Graf Hertling richteten jedoch an das Haus die dringende Bitte, den Regierungsvorschlag anzunehmen. Bei der Abstimmung wurden indessen sowohl der Antrag der Regierung, wie ein aus der Mitte der Kammer eingebrachter Kompromißantrag, dem der Kronprinz und einige andere Prinzen und Herzöge ihre Stimme gegeben hatten, abgelehnt und mit überwältigender Majorität der Antrag des Ausschusses angenommen.

Deutschland und die Türkei.

Ein Leitartikel des Konstantinopeler „Tanin“ bemüht sich, die Vorwürfe eines Teiles der deutschen Presse zu widerlegen, wonach die Pforte, insbesondere seit Abschluß der türkisch-französischen wirtschaftlichen Abmachungen, Deutschland vernachlässige. Die Türkei vergesse nie die ihr ererbten Dienste. Auch in Zukunft könne die Türkei die Unterstützung der Länder, die durch Kapital, Industrie und Wissenschaft zu ihrer Hebung beitragen würden, nicht entbehren. Die Vermutung, daß die Türkei die stärkste europäische Großmacht Deutschland vernachlässigen würde, wäre ein ungerechter Vorwurf gegen die türkischen Staatsmänner. Der Artikel fährt fort: Da Deutschland in unserem Lande sehr große Interessen besitzt, können wir jeder Zeit von ihm eine herzliche Politik erwarten. Da andererseits Deutschlands Politik auf die wirtschaftliche Hebung der Türkei hinführt, kann die Berliner Regierung darauf vertrauen, daß dieses Ziel in Konstantinopel gebührend gewürdigt wird. Dies haben wir bis jetzt bei jedem Anlaß durch Taten bewiesen. Es liegt kein Grund vor, daß wir nicht auch künftighin solche Anlässe dazu benutzen.

Die Besserung im Befinden Kaiser Franz Josefs hat zweifellos in der ganzen zivilisierten Welt das Gefühl reiner Freude und Befriedigung erweckt. Ganz besonders innig fühlt Deutschlands Volk und Herrscher mit den Untertanen Franz Josefs, die durch die letzte schwere Erkrankung ihres Landesherrn in die bange Sorge verlegt wurden, ihren geliebten Kaiser zu verlieren, und nun bei der langsam, aber stetig fortschreitenden Gesundung des Monarchen auf eine weitere geeignete Regierungszeit Kaiser Franz Josefs hoffen dürfen. Möge ihnen ihr allberehnter Herrscher, dem deutschen Reiche sein unverbrüchlich treuer Bundesgenosse, unserm Kaiser der Liebe, hochgeschätzte Freund noch lange Jahre in voller Rüstigkeit erhalten bleiben!

Royalistische Umtriebe in der französischen Armee.

Der Kriegsminister hat den General d'Amade, Kommandeur des 6. Armeekorps, beauftragt, sich nach Verdun zu begeben, um wegen der von zwei Offizieren des 2. Infanterie-Regiments betriebenen antirepublikanischen Wahlpropaganda und der von mehreren Unteroffizieren in einer Wählerversammlung veranstalteten royalistischen Kundgebung eine Untersuchung über die Gesinnung und Haltung der dortigen Garnison einzuleiten.

Der Prozeß gegen die deutschen Flieger in Bern.

Vor dem Gerichtshof in Bern fand am Donnerstag die Verhandlung gegen die deutschen Flieger Berliner, Haase und Nikolai statt. Nach 7stündiger Verhandlung verurteilte der Gerichtshof Berliner, Haase und Nikolai wegen Aufnahme von Plänen und Anfertigung von Copien, Beschreibung besetzter Punkte, Sammeln von Nachrichten, Verheimlichung über Herkunft sowie Eindringen in besetzte Punkte des Reiches zu 6 Monaten Einzelhaft unter Anrechnung von 58 Tagen Hausarrest.

Russisch-japanisches Telegraphenabkommen.

Wie die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet, wird am Freitag in Tokio ein Abkommen über den Anschluß der russischen an die japanischen Landtelegraphenleitungen in der Mandschurei, in Korea und auf Sachalin unterzeichnet werden. Die Wortgebühr beträgt von allen Telegraphenämtern des europäischen Rußlands aus 26 Kopeken. — Wie die „Petersburger Telegraphenagentur“ ergänzend meldet, tritt das neue Abkommen sechs Monate nach der Auswechslung der Deklaration in Kraft. Die Wortgebühr beträgt auf allen Telegraphenlinien nach dem europäischen Rußland 26 Kopeken, nach dem asiatischen Rußland 21 Kopeken.

Die neue chinesische Verfassung.

Die Versammlung, die kürzlich mit der Umarbeitung der provisorischen Verfassung beauftragt worden war, hat endlich die abgeänderte Verfassung angenommen. Sie steht eine einfache gesetzgebende Kammer vor und erbt den Premierminister durch einen Staatssekretär. Man glaubt, daß Sunpoatshis Demission als Premierminister gleichzeitig mit der Bekanntmachung der Verfassung angenommen und Hsuhshiang zum Staatssekretär ernannt werden wird. — Die abgeänderte Verfassung, deren Wortlaut am Freitag veröffentlicht wird, gibt dem Präsidenten die umfassenden Befugnisse und macht ihn zum Haupt der Nation. Die Regierung kann die gesetzgebende Körperschaft einberufen, eröffnen, vertagen, schließen und auflösen, kann Vorlagen und Etats einbringen, kann Gesetze, die vom Parlament angenommen worden sind, ihm zur Wiedererwägung zurückgeben und kann, falls ein solches Gesetz mit einer Dreiviertelmajorität nochmals angenommen wird, mit Zustimmung des Verwaltungsrats seine Veröffentlichung zurückhalten. Ferner kann die Regierung es ablehnen, Fragen über Verwaltungsangelegenheiten, die ihr vom Parlament gestellt werden, zu beantworten, wenn sie Geheimhaltung für notwendig hält. Der Präsident hat allein das Recht, Beamte und Offiziere zu ernennen oder zu entlassen, Krieg zu erklären, Frieden zu schließen und über Heer und Marine und die für beide notwendigen Ausgaben zu verfügen. Eine Bestimmung in der vorigen Verfassung, daß keine Einmischung höherer Beamter in die Amtsführung der Richter stattfinden soll, ist in der neuen Verfassung nicht enthalten. Die Mitarbeiter des an der Spitze der Verwaltung stehenden Präsidenten sind der Staatssekretär und neun vom Präsidenten ernannte Minister. Geplant wird die Schaffung eines besonderen Rats als eines beratenden Organs. Der Rat soll bis zur Einberufung des Parlaments dessen Funktionen übernehmen.

Panamakanalgebühren.

Die Bill des nordamerikanischen Repräsentantenhauses, durch welche die Bestimmung der Panamakanalakte, daß amerikanische Küstenschiffe von den Kanalgebühren befreit werden, aufgehoben wird, ist dem Senat mit einer Zusageerklärung zugegangen, wonach die Vereinigten Staaten durch diese Aufhebung auf keine Souveränitätsrechte über den Kanal verzichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. April 1914.

— Wie aus Korju gemeldet wird, hat auch Se. Majestät der Kaiser eine Reihe von Auszeichnungen verliehen, u. a. den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Stern an den Generaldirektor im griechischen Auswärtigen Amt Staffi den Roten Adlerorden zweiter Klasse an den Oberst Michalopoulos Artadikos, den Platzkommandanten von Korju und an den Fürsten Opylanti, den Präfekten von Korju, ferner den Kronenorden erster Klasse an den Brigadegeneral Dusmanie, Generaladjutanten und Chef des Stabes, den Stern zum Kronenorden zweiter Klasse an den deutschen Gesandten in Athen Grafen von Quadt, sowie den Kronenorden zweiter Klasse an den Bürgermeister von Korju Macrojanni.

Das Taschen-Rechnenbuch für die Ostprovinzen... gültig vom 1. Mai ab, ist den auswärtigen Exemplaren der vorliegenden Nummer beigelegt.

Sofalnachrichten.

Thorn, 1. Mai 1914. — (Ordnungsverleihungen.) Dem Herr... — (Personalien.) Seminarlehrer Dr. Steffens...

den den Amerikanern Widerstand leisten, wenn diese... Weitere Kämpfe zwischen Bundesstruppen und Aufständischen... Die Einschiffung der Flüchtlinge in Tampico...

den. Sein einziger Wunsch sei, loyal seine Verpflichtungen... Der Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko... Bei den Bemühungen, einen Waffenstillstand...

— Gestern Abend fand beim Kronprinzen im... Heute besuchte Ihre kaiserliche Hoheit die Frau Kronprinzessin den Letztverein... Das „Militärwochenblatt“ meldet, Herzog Albrecht Eugen von Württemberg...

Die Presse.

(Zweites Blatt)

Aus dem Reichstage.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Vor der Maifeier.

Berlin, 30. April.
Heute gab es ein buntes Programm am Königsplatz, denn von dem obotritischen Finnland und der mecklenburgischen Verfassung kam man zu der Exzentrischen Frage unserer großen Schiffahrtsgesellschaften, zu den Unglücksfällen auf hoher See und dem internationalen Verträge darüber. Von dem blauegelbten Band der wendischen Krone, das die jährliche mecklenburgische Ritterfahrt ziert, zum blauen Band des Ozeans. Bis dann schließlich das rote Meer in Wallung kommt und noch Genosse Scheidemann das Lied anstimmt: „Der Mai ist gekommen“.

Eine Geschäftsordnungsdebatte erhebt sich nämlich über die nahe Zumutung der Sozialdemokratie, man solle am 1. Mai die Reichstagskammern ausfallen lassen! Das hatte gerade noch gefehlt! Nun, Graf Westarp blieb bei die Antwort nicht schuldig. Wenn die Herren Genossen an diesem Tage wegbleiben wollten, möchten sie es ruhig tun. Auch ohne sie werde die Gesetzgebungsmaschine weiterarbeiten. Vielleicht nicht einmal schlechter. Aber es sei eine Anmaßlichkeit, den bürgerlichen Parteien zuzumuten, sie sollten durch ihre indirekte Teilnahme den ramponierten altfränkischen Zylinder dieser Maifeier, die nicht leben und nicht sterben könne, auch noch aufbügeln helfen. Zu dieser Mission habe man keine Lust. „Die Maifeier marschiert!“ rief nachher pathetisch der Obergenerale Saage. Jawohl, in die Kumpelkammer, wohin sie gehört! Wo schon all das übrige liegt. J. B. die Verelendungstheorie und ähnliches. Auch der Freisinn hat nicht Lust, sich mit dem lebenden Leichnam dieser Maifeier zu vermählen und an diesem Kammerpieltheater teilzunehmen. Nach den Worten des Grafen Westarp und den etwas abgedämpften Bismarckmanns bleibt die Sozialdemokratie allein auf weiter Flur, und ihr Antrag wird glatt abgelehnt.

Nun die mecklenburgische Verfassung. Der kleine judende und schnarrende Herr Herzfeld mutet nicht gerade sehr „mecklenburgisch“ an. Mehr Lohd, wie Menckel. Aber er behauptet, die Sozialdemokratie allein sei Mecklenburgs Rettung. Ausgerechnet der kleine rote Herzfeld wertet wider die „Galtier“, die bei den mecklenburgischen Ritters arbeiten, und stellt sich wie ein Paladin schützend neben die Kronrechte der mecklenburgischen Großherzöge. Der Reichstag, und nur der Reichstag, könne helfen, und es müsse natürlich sofort das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht sein. Staatssekretär Delbrück, der die Interpellation beantwortet, sagt, was zu erwarten war. Es sei seit der letzten Regierungserklärung nichts eingetreten, was die Haltung der Regierung hätte ändern können. Auch der mecklenburgische Gesandte Freiherr von Brandenstein erklärt ein Eingreifen des Reiches in die inneren Verhältnisse eines Bundesstaates für nicht möglich, und eben so spricht Herr Spahn dem Reichstage die Befugnis ab, hier die Initiative zu ergreifen. Der Nationalliberal Roland-Bilde kündigt einen nationalliberalen Antrag in dieser Frage an, und der Freisinnsmann Wendorf stiftet einen Fahnenzug zu dem Banner des Genossen Herzfeld. Eben so sein Fraktionsgenosse Sierowich. Mehr Gram, als Ollentritt. Als Herr Herzfeld den Reichstag eine Schwachbude nennt, ruft ihn Herr Paasche mit der Begründung zur Ordnung, er dürfe dieses hohe Haus keine Quackschube nennen. Dann raucht der Deane, und der Schweriner See ist vergessen. Zum Schluß aber verduftet das rote Meer.

Heer und Flotte.

Aus dem „Militärwochenblatt“. Generalmajor Zippel, Kommandeur der 30. Infanterie-Brigade, ist unter Verleihung des Charakters als Generalleutnant zur Disposition gestellt. Mit der Führung der 30. Infanterie-Brigade ist Oberst von Wuel beauftragt. Zur Disposition gestellt wurden die württembergischen Generalmajore von Aumarter, Kommandeur der 54. Infanterie-Brigade, von Ferling, Kommandeur der 51. Infanterie-Brigade (I. R. W.). — diese beiden unter Verleihung des Charakters als Generalleutnant — von Graenentz, Kommandeur der 29. Infanterie-Brigade.

Schule und Unterricht.

Turnen als Prüfungsfach beim Staatsexamen der Oberlehrer. Um das persönliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, aus dem heraus allein die moderne Erziehungsschule ihre Aufgaben erfüllen kann, zu erleichtern, streben seit langem Staat und viele einschlägige Stadtverwaltungen danach, die wissenschaftliche und körperliche Ausbildung der Schüler in einer Hand zu vereinigen. Doch scheitert die Verwirklichung dieses Ideals oft an dem Mangel an technisch ausgebildeten akademischen Lehrkräften. Um diesem Uebelstande zu begegnen, macht man, neuerdings der Wunsch geltend, durch Anrechnung der Turnlehrerprüfung als Ersatz für ein Nebenfach beim Staatsexamen mehr geeignete Kräfte zu gewinnen.

Provinzialnachrichten.

o Schöneberg, 30. April. (Fortbildungsschule.) Zu Mitgliedern des Kuratoriums sind durch Verfügung des Regierungspräsidenten auf die Dauer von fünf Jahren ernannt: Bürgermeister Klein als Vorsitzender, der Leiter der Fortbildungsschule Lehrer Friede, Kaufmann Mendelsohn, Kaufmann Kilper, Bürgermeister Weßler, Sattlermeister Jenste. Anragende Leistungen wurden drei Fortbildungsschülern in Form eines Sparkassenbuches folgende Beträge überwiesen: Samp 9 M., Grupski 7 M., Lipinski 6 M.

e Gollub, 30. April. (Eine neue Art der Wegeverbesserung) hat die Anstellungskommission dadurch eingeführt, daß sie den Landweg von Stuchan nach dem hiesigen Bahnhofe an mehreren Stellen mit vertieften, quer zur Befahrung laufenden Kinnsteinen versehen hat. Diese Pfasterstreifen haben sich aber als so ungewöhnlich erwiesen, daß ihre Beseitigung von den Beteiligten dringend gewünscht wird.

e Briesen, 30. April. (Besitzwechsel.) Der Anlieger Karl Gienau in Kreslingswalde hat sein Grundstück für 14 000 Mark und eine Jahresrente von 177 Mark an den Landwirt Harder aus Hohensitz verkauft.

lz Schwes, 30. April. (Amtseinführung.) In unserer feierlich geschmückten Stadtkirche fand heute die feierliche Einführung des vom evangelischen Oberkirchenrat zum 1. Pfarrer der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde und zum Superintendenten der Diözese Schwes ernannten Pfarrers Morgenroth durch den Generalsuperintendenten Dr. Reinhard im Beisein des Konsistorialpräsidenten Peter, des Präses der Provinzialsynode Superintendent a. D. Karmann, sämtlicher Geistlichen des Kirchenkreises, der Mitglieder der Kreisynode und des Gemeindeführungsrats und der Gemeindegliederung statt. Das geräumige Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Generalsuperintendent legte seiner Einführungsrede die Schriftstelle „Seid fei und unbefleigt“ zugrunde und verpflichtete den neuen Superintendenten für das Pfarr- und Eucharistamt. Superintendent a. D. Karmann begrüßte ihn namens der Provinzialsynode als Superintendenten des Kirchenkreises Schwes und gleichzeitig als seinen Amtsnachfolger. Nach der Begrüßung durch die Brüder im Amte des Kirchenkreises hielt Superintendent Morgenroth seine Antrittsrede über Ap. Gesch. 20, 24. Der Kirchenchor verabschiedete die Feier durch zwei Gesänge. Nach der Feier fand in Wildts Hotel ein Festessen statt.

Riesenburg, 30. April. (Überlandflug.) Heute Vormittag 11 Uhr traf Leutnant von Haine II vom Kürassier-Regiment Nr. 5 in Begleitung des Leutnants Pridert vom Flieger-Regiment mit einem Albatros-Doppeldecker, in einer Höhe von 1500 Metern von Thorn kommend, über der Stadt ein. Nachdem er über der Stadt mehrere Schleifen geflogen hatte, ging er in einem eleganten Spiral-Gleitflug über den Schloßsee hinweg und landete glatt auf dem großen Exerzierplatze. Der Rückflug nach Thorn erfolgte gegen 5 Uhr nachmittags.

Stuhm, 29. April. (Erhängt) hat sich die über 60 Jahre alte, von ihrem Mann getrennt lebende Frau Jordunst in Stuhmsdorf in ihrer Wohnung, da ihr vor einigen Tagen gekündigt worden war. Vor einiger Zeit hatte Frau J. einen Weinbrand erlitten, dessen Folgen sie in der Arbeit behinderten.

Heilsberg, 29. April. (Eine männliche Leiche) wurde heute nachmittags in der Allee aufgeschwemmt. Wie aus Papieren hervorging, handelt es sich um den 50jährigen Arbeiter Anton Reiz, geboren zu Zebauten, Kreis Braunsberg. Da auf eine Verabreichung keinerlei Anzeichen schließen lassen, nimmt man an, daß N. Selbstmord begangen oder einem Unglück zum Opfer gefallen ist.

Röhen, 29. April. (Waldbrand.) Auf der im Mauersee gelegenen Insel Sosnowy brach gestern Abend Feuer aus, das sich auf den südlichen Teil der Insel ausdehnte. Das Feuer vernichtete 2000 Quadratmeter Kiefernplantagen. Es soll von Fischern, die Fischdiebereien getrieben haben, angelegt worden sein.

Friedland, 29. April. (Fabrikbrand.) Sonntag ging die zurzeit außer Betrieb befindliche Holzwarenfabrik Germania, zu Hohenselde gehörig, in Flammen auf. Verbrannt sind mehrere Maschinen und die Lokomotive. Die Entstehung ist auf Fahrlässigkeit von Wanderhülsern, die hier öfters übernachteten, zurückzuführen.

Schulitz, 29. April. (Die freie Handwerkerinnung) wählte Schuhmachermeister Korkowski zum Obermeister.

r Argenau, 30. April. (Ein Doppeldecker) mit zwei Offizieren, die sich auf einer Prüfungsfahrt von Posen nach Thorn befanden, mußte gestern Abend infolge Motordefekts bei Wielowies, 3 Kilometer von Argenau, eine Notlandung vornehmen, die gut vonstatten ging. Nachdem von der Fliegerstation Thorn aus Hilfe herbeigerufen worden war, wurde der Schaden nach funfzehn Stunden Arbeit behoben. Doch konnte erst heute Abend nach einem Aufenthalt von 24 Stunden die Rückfahrt nach Posen angetreten werden.

ob Bromberg, 30. April. (In der heutigen Stadtverordnetenversammlung) widmete zunächst der stellvertretende Vorsitzende dem verstorbenen Stadtkämmerer Stadtrat Jesche warme und ehrende Worte des Nachrufs. Zum Delegierten der Stadt Bromberg für den 4. deutschen Städtetag in Köln wurde der stellvertretende Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Köppen bestimmt. Zur Befestigung des Stadtdammes in der verlängerten Ritterstraße durch Chaufurierung und Oberflächenerosion wurden 12 900 Mark aus dem Pfasterungsfonds bewilligt, ebenso 2300 Mark zur Beschaffung von zwei mit elektrischem Strom betriebene Wäles-Abdichtungsmaschinen für die Stadtparkasse, wodurch eine erhebliche Zeitersparnis erreicht werden soll. Ferner wurden noch 850 Mark für den Antrag städtischer Gebäude und 250 Mark zur Beschaffung eines Wanderpreises in Gestalt eines Pokales für die im Bromberg stattfindende ostmärkische Kuderregatta bewilligt. — In geheimer Sitzung wurde sodann eine größere Vorlage betr. Errichtung eines Flugstützpunktes in Bromberg beraten. Nach kurzer Beratung wurde der Magistrat ermächtigt, mit dem Militärismus über die Errichtung eines Flugstützpunktes einen Vertrag nach Maßgabe des vorliegenden Entwurfes abzuschließen und das dazu erforderliche Gelände, das an den Exerzierplatz des Grenadierregiments zu Pferde angrenzt, vom Forstfiskus käuflich zu erwerben. Das bereits vorliegende Bauprojekt für den Flugstützpunkt wurde gleichfalls genehmigt und die für den Grunderwerb und den Bau erforderlichen Geldmittel bis zum von 26 000 Mark bewilligt. Außerdem hat

die Stadt zur Errichtung des Flugstützpunktes aus der Nationalflugende der Provinz Posen eine einmalige Zuwendung von 1000 Mark erhalten.

Schneidemühl, 30. April. (Ein Drohnen-Auto verbrannt) ist in der Nähe von Weidmannsruh dem Automobilbesitzer Kap. N. Ientle selbst den Wagen und vernahm plötzlich einen heftigen Knall. Als er hinaussprang, fand das Auto in Flammen, und in wenigen Minuten war es vollständig verbrannt.

l. Gnesen, 30. April. (Verschiedenes.) Der Pferdehändler Moritz Dimant, dem, wie berichtet, die Briefstafel mit über 20 000 Mark in Banknoten auf der Fahrt von Gnesen bis Jaroschin gestohlen wurde, hat auf die Ermittlung des Täters bezw. für die Wiedergabe des Geldes eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. — Heute erfolgte die Eröffnung der Eisenbahn-Neubaustraße Gnesen-Schöffen. Die Eisenbahn hatte einen Sonderzug eingestellt, der von den Einwohnern der Kreise Gnesen und Bongrowitz unentgeltlich benutzt werden konnte. Die Abfahrt vom Staatsbahnhof erfolgte 9,35 Uhr. Nach der Rückkehr fand im „Hotel du Nord“ um 5 Uhr ein allgemeines Festessen statt. — Der am 19. April auf der Tremessener Chaussee bei dem Zusammenstoß mit einem Auto schwer verletzte Anlieger Harlos aus Striesen ist in vergangener Nacht seinen Verletzungen erlegen. — Pferdebebe hatten einen Landwirt aus Golomti, Kreis Mogilno, so schwer betrunken gemacht, daß dieser in polizeilichem Gewahrsam genommen werden mußte. Die Abwesenheit des Mannes benutzte ein Dieb, um dessen Pferd an einen Lumpenhändler zu verkaufen. Die Polizei konnte noch rechtzeitig den Verkauf hindern und den Pferdebebe verhaften. — Von einem Gerüst geföhrt ist der Maurer Cabanski in der Bromberger Straße. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Krauswitz, 29. April. (Ein schweres Jagdunfall) ereignete sich in Ostrowo. Der 13 Jahre alte Sohn eines dortigen Landwirts begab sich mit zwei Arbeitern auf die Jagd. Auf dem Nachhausewege nahm der Arbeiter Maczewski die geladene Kinte an sich; beim Hartieren entlud sich die Waffe, und die Ladung traf den Arbeiter Reichle in den Oberschenkel. Da keine ärztliche Hilfe zur Stelle war, starb der Verletzte an Verblutung.

Kolberg, 29. April. (Tödtlich verunglückt) ist in Neumarin der Sohn des Kuhfütterers Mews. Im Rüstfall des dortigen Rittergutes stürzte ein gefülltes Schlempefaß vom Beförderungswagen und begrub den Sohn unter sich. Der Verunglückte starb nach wenigen Augenblicken.

r Stralowo, 30. April. (Feuer.) In Jagennau entbrannte auf dem Gehöft des Wirts Koszat Feuer, welches binnen kurzer Zeit Scheune und Stall einäscherte. Sämtliches Inventar, Futtermittel, landwirtschaftliche Maschinen sind mitverbrannt. Auch sind 2 Röhre, 15 Schweine und einige Stück Federwild in den Flammen umgekommen. Koszat war nicht versichert.

Kafalnachrichten.

Zur Erinnerung, 2. Mai, 1913 † Josef Unger, ehemaliger österreichischer Minister, 1912 † Johannes Burger, bekannter Kupferstecher, 1909 † Freiherr Hermann von Wittnachs, ehemaliger württembergischer Ministerpräsident, 1902 † Prinz Georg von Preußen, 1901 † Graf Otto von Mecklenburg, bekannter Dichter, 1864 † Giacomo Meyerbeer, hervorragender Opernkomponist, 1813 † Schlicht bei Groß Götzhin. Rückzug der Verbündeten über die Elbe, 1519 † Leonardo da Vinci, einer der größten Künstler.

Thorn, 1. Mai 1914.

(Ostmarkenflug 1914.) In der Auslieferung des Ostmarkenfluges 1914 sind einige Änderungen eingetreten. Der Kennungsbeginn ist auf den 1. Mai, der Kennungsschluß auf den 25. Mai, abends 8 Uhr, festgelegt. Nachnennungen sind mit doppeltem Kennende (das einfache Kennende beträgt 500 Mark für Flugzeuge in Privatbesitz), von dem 500 Mark nicht zurückzuerstatten werden, bis zum 10. Juni, abends 8 Uhr, gestattet.

(Das Plakat für den Ostmarkenflug.) In allen Hotels und Restaurants grüßt jetzt das Plakat des Ostmarkenfluges, das die Blüte der Vorübergehenden sinnfällig auf diese größte Flugveranstaltung richtet, die der Osten Deutschlands bisher gesehen hat. Die Belegung des Fluges mit vierzig Fliegern, wie es zu erwarten steht, ist ein Ereignis, das allein schon aus diesem rein zahlenmäßigen Moment heraus außergewöhnliche Anstrengungen, seltene Anläufe, sportlich bedeutungsvolle Jüge und in den Leistungen manche Überraschungen erwarten läßt, das von den Beteiligten allerdings auch ein reichliches Maß an Arbeit, Vorarbeit und Vorbereitungen, erfordert. Darum sollen in der Werbung für den Flug Plakat und Siegelmarken die Flugveranstaltung unterstützen. Das Plakat ist in der Zeichnung auf einfache Linien gebracht, beschränkt sich auf wenige Farben, die kräftig gewählt, gut zu einander stehen, und lenkt durch die geschwächte Flächenfüllung, mit der das sich himmelwärts strebende Flugzeug mit dem schwarzen Schatten gegen das Blau und Weiß des Himmels und der Wolken gestellt ist, schon von weitem den Blick auf sich, umspannt von dem kräftig umrahmenden Ovale des Fliegergrundes, in dem mit klaren, großen Lettern die Schrift schwarz eingelebt ist: „Ostmarkenflug 1914 — 20.—25. Juni. Breslau—Posen—Königsberg—Danzig.“ Das Plakat ist von Malwiz gezeichnet, der mit diesem Entwurf nach dem Urteil einer Jury, die sich aus Professore der königlichen technischen Hochschule in Danzig zusammensetzte, den ersten Preis im Plakatwettbewerb für den Ostmarkenflug davongetragen hat. Das Plakat ist verkleinert in gleicher Farbenwahl auch als Siegelmarke erschienen, die in Danzig in der Verlagszentrale und in verschiedenen Buch- und Papierwarenhandlungen zu haben ist. Die Marke ist in einer Auflage von 60 000 Stück erschienen, aber bereits außerordentlich stark begehrt, so daß ein Nachdruck erwogen werden muß.

(Von der Post.) Den am unmitttelbaren Brieftelegraphenverkehr teilnehmenden Orten treten während der Bade- und Reisezeit hinzu: Baden-Baden, die Bäder Homburg v. d. Höhe, Kissingen, Nauheim, Reichenhall, ferner Bortum, Lindau (Bodensee), Mitsbray, Nordern, Sahnitz, Seebad Heringsdorf, Swinemünde, Westerland, Wildbad und Zoppot. — Nach den britischen Schutzgebieten der Gilbert- und Ellice-Inseln und der Salomon-Inseln sind fortan Postanweisungen bis 20 Pfund Sterling zulässig. Die Gebühr beträgt 20 Pf. für je 20 Mark bis Sydney; für die Weiterüberweisung werden in Sydney von dem eingezahlten Betrage 3 Pence für je 5 Pfund Sterling abgezogen.

(Im Volksverein für das katholische Deutschland) hielt gestern Abend vor einer zahlreichen Zuhörerschaft im Viktoriapark der Geschäftsführer, Herr Pfarrer Gollnick, einen Vortrag: „Streifzüge in des Menschen geistig-sinnlichen Leben.“ Der Vortragende führte aus, daß das geistig-sinnliche Leben, das sich zwischen Wachen und Schlaf verteilt, für uns viel weniger Geheimnisse hätte, wenn wir das Gehirn — seinen inneren Bau und seine physiologische Betätigung — genauer kennen würden. Das Gehirn offenbart uns aber kaum die Geheimnisse des sinnlichen Lebens, vom geistigen garnicht zu sprechen. Die Alten hielten das Gehirn für das Heiligum der Seele. Wir wissen aber, daß das Gehirn das Organ der Sinnesempfindungen und Bewegung ist. In Wachen und Schlafen teilt sich nun das geistig-sinnliche Leben. Das Wachen regelt mit selbstbewußten Willensentschlüssen unser Handeln und läßt den Verstand über sämtliche Dinge herrschen. Der Wachzustand umfaßt den ganzen Menschen mit seinen geistigen Fähigkeiten und sinnlichen Tätigkeitsformen. Diese Fähigkeiten geistiger Art sind Verstand und Wille. Der Verstand bezeichnet die Fähigkeit zum Denken. Er ist nur dem Menschen in dieser Form eigen. Unser Denken ist unidirektional und allgemein. Universalität hat aber Immaterialität, Allgemeinheit, Stofflosigkeit zur Folge. Der Gedanke als solcher hat darum kein Organ, er ist nicht körperlich, sondern geistig. Allerdings bedarf der Verstand des Gehirns; denn in der Sinnesbetätigung finden wir erst die Unterlage für die Bildung der Gedanken. Der Verstand ist also nicht frei, weil er durch ein Organ bedingt ist. Deswegen denken wir nicht, wie wir wollen, sondern wie wir können, und sind für Gedanken nur soweit verantwortlich, als sich ihnen der Wille anschließt. Auch der Wille ist eine geistige Fähigkeit und seinem Wesen nach das vernünftige Begehren. Wo Gefühle und Leidenschaften sich regen, da tritt der Wille in Tätigkeit. In der Entscheidung über oder in der Ausführung dieser Beweggründe offenbart sich die menschliche Freiheit. Aus der Freiheit geht aber auch die Verantwortlichkeit hervor. Unsere freiwilligen Handlungen sind uns so zum Guten oder Bösen anrechenbar. Unter Vernunft versteht man deshalb die praktische Anwendung der geistigen Fähigkeiten auf das Schöne und Wahre. In der Vernunft verbinden sich Verstand und Wille zur engsten Gemeinschaft. Nicht alle Menschen haben Vernunft. Bei Kindern ist z. B. das Empfindungsvermögen noch nicht voll entwickelt. Und die Wahn- und Schwachstimmigen sind der Vernunft beraubt. Die Theorie Lombrosos, Verbrechen ist gleich Wahnsinn, kann heute nicht mehr aufrechterhalten werden. Zwar gibt es Verbrecher von Natur, andererseits aber Menschen, die langsam und allmählich durch eigene Schlechtigkeit zu Verbrechern geworden und deshalb verantwortlich sind. Der Gegensatz vom Wachen ist der Schlaf, uns ebenso vertraut wie unbekannt. Die Meinungen über sein Wesen sind sehr geteilt. Die einen nennen ihn ein Abbild des Todes, die anderen Ruhe des Organismus. In Wirklichkeit ruht aber der Organismus nicht, Blutumlauf, Verdauung usw. arbeiten vielmehr auch während des Schlafes. Die Ansicht vieler Gelehrter ist die, daß man im Schlaf eine funktionelle Störung des Gehirns — des Werkzeuges der ganzen Denkfähigkeit — zu sehen habe. Auch damit kann man sich nicht zufrieden geben; denn das Gehirn arbeitet im Traum. Nach der ältesten Theorie ist der Schlaf bedingt durch bestimmte Änderungen des Blutumlaufs im Gehirn, die neueste will ihn definieren als eine Art Erstickungs- und Bergiftungserscheinung einzelner Gehirnteile. Am besten kann man aber den Schlaf wohl erklären als Folge der natürlichen und zeitweiligen Loslösung des kleinen Hirns vom großen Hirn. Starke Erregungen sind bekanntlich große Hindernisse für das Einschlafen. Es scheint damit, als wenn das kleine Hirn in krankhaftem Reizzustande sei und das große Hirn nicht zur Ruhe kommen lasse. Die Begleitererscheinung des Schlafes, der Traum, ist noch verwickelter. Er gehört unzweifelhaft zu den Sinnesempfindungen. Tiere träumen ebenfalls, wie beobachtet wurde. Ihr Traum ist jedoch rein sinnlicher, der des Menschen geistig-sinnlicher Art. Die Ursachen sind wohl zurückzuführen auf äußere Eindrücke, innere organische Empfindungen und Einbildungskraft, wobei letztere die Hauptrolle spielt. Im Traum betätigt sich nur der Verstand, der Wille nicht. Das Fehlen der Willensfreiheit schließt damit auch die Verantwortlichkeit aus. Da die Träume aus den während des Wachzustandes angehäuften Bildern hervorgehen, so kann man aus Träumen auf das sittliche Leben des Betreffenden schließen, und man könnte das Sprichwort variieren: „Sage mir, wie du träumst, und ich sage dir, wie deine Seele aussieht!“ Krankhaft ist der Schlafwandel, das unbewusste Umhergehen und die unbewusste Bewegungstätigkeit des Körpers. Die Ursache ist wenig bekannt. Man hat den Schlafwandel zurückgeführt auf anstrengende körperliche und geistige Arbeit und starke Ausbrüche der Leidenschaft. Die Vererbung scheint eine große Rolle zu spielen. Der Schlafwandler ist leicht und geschäftlich, stürzt sich in alle möglichen Gefahren, kann sogar vernünftig sprechen und antworten. Das Auge ist meist geschlossen oder, wenn es geöffnet ist, die Pupille erweitert, die Arme hängen schlaff am Körper; der ganze Eindruck ist der eines Gespen-

Kes. Für Außenreize ist der Schlafwandler unempfindlich. Der Lichtsinn ist nicht, dagegen der Tastsinn stark entwickelt. Ein solcher Mensch bewegt sich auch nur in engen Grenzen, er wird also auf unvorhergesehene Ereignisse nicht reagieren. Deswegen ist es falsch, Wunder auf Schlafwandler zurückzuführen. Ein französischer Arzt hat mit Schlafwandlern zahlreiche Untersuchungen angestellt, die in einem Buche niedergelegt sind, aus dem der Redner einige Beispiele anführte. So schrieb einmal ein Schlafwandler, während der Arzt vor dem Schreibtisch stand und den Kranken beobachtete. Als zwei Zeilen des Papiers beschrieben waren, zog der Arzt das Blatt weg, und der Schlafwandler schrieb auf dem nächsten, darunter liegenden Bogen weiter, fing aber nicht oben an, sondern in entsprechendem Abstand, als ob die beiden geschriebenen Zeilen da ständen. Bei den nächsten zwei Zeilen zog der Arzt den Bogen wieder fort, und der Schlafwandler schrieb wieder auf dem nächsten Blatt. Als er fertig war und die Unterschrift an das Ende setzte, nahm er den letzten Bogen, auf dem sich nur zwei Zeilen und die Unterschrift befanden, und fing das Geschriebene von vorn an zu lesen. Dabei verbesserte er auf dem leeren Papier die nach seiner Meinung gemachten Fehler. Wie der Arzt später feststellte, waren die Fehler wirklich gemacht und auch auf dem leeren Blatte an der Stelle verbessert, wo das betreffende Wort stehen mußte. Daß Schlafwandler auch böse Gedanken haben können, beweist ein anderes Beispiel, wonach in einem Kloster ein schlafwandelnder Mönch in die hellerleuchtete Zelle des Priors, der noch am Tische arbeitet, tritt und mit einem langen Messer zweimal tief in das leere Bett, worin er den Prior vermutete, sticht. Dann ging er, wieder schweigend, ohne von dem Prior und dem Licht Notiz zu nehmen, hinaus. Am anderen Tage wußte er auf Befragen nichts von dem Vorfall. Der Vortragende ging nach weiteren Beispielen noch kurz auf die Hysterie, einer Krankheit des Central-Nervensystems, wobei Empfindungsvermögen, Bewegungstätigkeit und Willenskraft gestört sind, die Telepatie — die seltsame Gabe der Gedankenleserei — das „zweite Gesicht“ und die Besessenheit ein. Am Schlusse erteilte Herr Pfarrer Gollnick für seine interessanten Ausführungen starken Beifall. Der Vortrag wurde von musikalischen Darbietungen der Hauskapelle umrahmt.

(Zur Verhaftung des Rechtsanwalts Dr. Napoleon Hailliant) wird uns aus Bromberg geschrieben: Bekanntlich wurde dieser Tage aus dem D-Zuge Insterburg-Polen heraus ein Reisender verhaftet, in dem man den Rechtsanwalt Dr. Napoleon Hailliant aus Bromberg, zuletzt in Berlin wohnhaft, erwischt zu haben glaubt, der vor etwa zwei Jahren wegen erheblicher Unterschlagungen aus Berlin flüchtete, nachdem er, um seine Verfolger irrezuführen, seine Kleider im Schnee des Grimwalds niedergelegt hatte. Der Mitreisende, der die Festnahme des mutmaßlichen Dr. Hailliant veranlaßte, ist der Generalagent Reinhold Jacobi aus Bromberg, der Hailliant von Bromberg her genau kannte. Auf Grund persönlicher Angaben des Herrn Jacobi beruht die nachstehende Schilderung der dramatischen Verhaftung. Herr Jacobi hatte eine Geschäftsreise nach dem kleinen preussischen Städtchen Hendeburg gemacht und benutzte auf der Rückfahrt den D-Zug Insterburg-Polen-Berlin. Kurz hinter Insterburg begab er sich in den Speisewagen, um eine Tasse Tee zu trinken. Dort bemerkte er an einem Nebentisch einen sehr eleganten Reisenden, der ihn lebhaft an den Rechtsanwalt Dr. Hailliant erinnerte. Zwar war der betr. Reisende etwas stärker und trug auch nicht, wie es seiner Zeit im Stechbrief angeeignet war, eine Perücke, sondern hatte eine Glatze. Jedoch waren die Gesichtszüge und das ganze Wesen genau so wie bei dem verschundenen Rechtsanwalt, und zudem waren auch zwei besondere Merkmale vorhanden, nämlich ein auffälliger Fehler an einem Auge und eine geringe Verküppelung eines Fingers. Der Verdacht wurde zur Gewißheit, als der elegante Reisende aus seinem reich mit Banknoten gefüllten Portefeuille seine falsche Wein mit einem Fünfundmarkstein bezahlte und dabei eine Bemerkung an den Kassier richtete, denn die Stimme glich ebenfalls auffallend derjenigen Dr. Hailliant's. Herr Jacobi machte nunmehr den Zugbeamten Mitteilung von seiner Entdeckung und verlangte, nachdem er sich legitimiert hatte, daß Maßnahmen zur Festnahme des Verdächtigen getroffen würden, den er inzwischen scharf im Auge behielt. Vom Superpersonal wurde ihm gesagt, daß der betr. Reisende häufiger nachts 1. Klasse von Insterburg über Polen nach Berlin fahre, ein Umweg, der sich aus der Scheu, Bromberg zu berühren, erklären lassen dürfte. Von Gohlshausen aus wurde nun nach Thorn telegraphiert, es sollten dort Kriminalbeamte mit dem Signalement Hailliant's den Zug erwarten. In Thorn standen denn auch bereits zwei Polizeibeamte und ein Gendarm bereit, die sich mit Herrn Jacobi nach dem Wagen begaben, in dem sich der Verdächtige befand. Der Wagen war inzwischen abgelockert worden, um ein Entweichen zu verhindern. Als die Beamten in dem verdunkelten Abteil Licht gemacht hatten, sagte Herr J. dem Verdächtigen auf den Kopf zu, daß er der gesuchte Dr. Hailliant sei. Dieser geriet darüber in höchste Entrüstung und behauptete, Graf oder Baron Speck von Sternburg zu sein und einen diplomatischen Posten zu bekleiden. Eine Legitimation konnte er jedoch nicht vorweisen, sondern nur Visitenkarten und die eingestrichelten Kronen auf seinen Gepäcksstücken. Um die Beamten irrezuführen, versuchte er, Herrn Jacobi als Kranken (offenbar Geisteskranken) hinzustellen, hatte damit aber natürlich kein Glück. Da er sich nicht genügend ausweisen konnte, wurde der Verdächtige von den Beamten nach Polen begleitet und dort in Untersuchungshaft gebracht. Von dort soll er jetzt nach Berlin gebracht werden, wo man durch Gegenüberstellungen feststellen hofft, ob es sich wirklich um Dr. Hailliant handelt. Auf die Ergreifung des letzteren sind 6000 Mark Belohnung ausgesetzt.

§ Aus Ruffisch-Polen, 30. April. (Der Bandit Steffer. Die Maifeier.) Von dem Banditen Steffer heißt es, daß er bald hier, bald dort gesehen worden sei. Er errentet sich aber leider noch der Freiheit, und die Ermordung der vierköpfigen Familie des reichen Bauern Matwanski in Gielzow bei Konstse ist wohl auf ihn zurückzuführen. Eine größere Summe Geldes ist den Mördern in die Hände gefallen. — Wegen der bevorstehenden Maifeier hat die Polizei in allen Industriorten Hausdurchsuchungen vorgenommen und viele Arbeiter, bei denen sie Anrufe für die Maifeier vorband, verhaftet.



Eine Verlobung am Großherzoglich Mecklenburgisch-Strelitz'schen Hofe.

Im großherzoglichen Residenzschloß in Neustrelitz fand die Verlobung der Verlobung des Prinzen Julius Ernst zur Lippe mit der Herzogin Marie zu Mecklenburg statt. Der Prinz war mittags angekommen und auf dem Bahnhof vom Großherzog empfangen. Die Verlobung wurde während einer Festtafel befehlungsgeben. Nach der Tafel fand ein

Konzert im Hoftheater statt, in dem die Kammerjägerin Sigrid Arnoldson mitwirkte. Unter den ersten zahlreich eingelassenen Glückwunschtelegrammen befand sich das Telegramm des Kaisers und der Kaiserin aus dem Schloß und des Königs und der Königin von England.

Maie.

Rat steht die Blumen, weiß und blau,
Und Mädchen pflüden sie
Und tanzen auf der grünen Au,
Ahi, Herr Mai ahi!

So hat Hölty den Mai begrüßt, und er ist nicht der einzige Poet, dem es der Bonnemond tief innerlich antat. Jung und alt kennt und liebt die schöne Volksweise:

Der Mai ist gekommen,
Die Bäume schlagen aus,
Da bleibe, wer Lust hat,
Mit Sorgen zu Haus!

Man spürt die Maiepoesie in sich selber und jenen Sehnachtsdrang in die Ferne, die Maiewanderlust, was gar nichts Wunderbares ist, denn dieser Monat zaubert ein Naturbild heraus, das auch den ärgsten Griesgram ein frohliches Gesicht abmühen kann. Ein Blühen und Knospen und Singen, ein Erwachen und Leben, eine jubelnde Freudigkeit bracht durch die junge Natur, daß auch das Menschenherz wieder jung werden mag und den Leuten im grauen und weißen Haar liebe, freundliche Erinnerungen aufsteigen. Freilich nur einmal blüht im Jahr der Mai, nur einmal im Leben die Liebe. Ein sinniger Brauch, der immer seltener wird, ist es, wenn auf dem Lande der junge Burche dem Mädchen in der Maienacht einen hübsch geschmückten Maibaum pflanzt. Hier und da ist wohl auch noch der Tanz um den großen Maibaum auf dem Dorfanger beliebt. Auch das sogenannte Mailehen kommt in manchen Gegenden noch vor, bei dem die Dorfshönen unter den jungen Burchen versteigert werden. Die betreffenden Paare gehören dann beim Tanze beieinander, und das erkorene Mädchen macht dem Burchen ein passendes Geschenk. Ein ähnlicher Brauch ist die Erwählung eines Maikönigs und einer Maikönigin. Diese beiden haben stets miteinander zu tanzen, und der König hat seiner Königin das ganze Jahr hindurch rituelllich zur Seite zu stehen. In manchen Gegenden unseres lieben deutschen Vaterlandes werden Maieumgänge zur Besorgung der Furen noch heute geübt. Am Niederrhein machen sich die Kinder den ersten Maie morgen junge. Mit grünen Zweigen wandern sie von Haus zu Haus und singen:

Guten Tag, guten Tag ins Haus!
Hier bringen wir den Mai ins Haus,
Wir haben heute Maie,
Das gibt uns unsre Weibe.

Dann empfangen sie kleine Geschenke. Die Sitten und Bräuche haben gewechselt, der Mai ist ewig jung geblieben. Möge er ein wirklich schöner, sonnenheller Mai werden und seinem berühmten Namen als Bonnemond rechte Ehre machen!

Haus und Küche.

Suppe von Spargelwasser. Man dämpfe zwei Eßlöffel feines Mehl in einem großen Stückchen Butter weiß und recht glatt und rühre das in dem Wasser, worin Spargel gekocht worden, zu einer feimiger Suppe, in welche man Salz, ein Stückchen Zucker und recht viel gehackte Petersilie oder Kerbel tut und sie über geröstete Weißbrotschnitten anrichtet. Sehr gut und gesund.

Spargel zu kochen. Nachdem die Spargel geschält und gewaschen sind, werden sie in Bündchen gebunden, in reichlich kochendem Wasser, welchem

man hinreichend Salz zugefügt, nicht zu stark gekocht, bis die Köpfe weich sind. Da die Spargel recht heiß aufgetragen werden müssen, lasse man sie bis zu diesem Augenblick nach dem Garwerden in dem heißen Spargelwasser stehen, doch stelle man den Topf so, daß er nicht mehr kocht. Darauf werden die Bündchen auf eine heiße Schüssel gelegt und zerstückt geordnet, nachdem man die Fäden durchschnitten und entfernt hat. Frische Spargel bedürfen zum Kochen ¼, andernfalls 1 Stunde. Es wird geschmolzene Butter oder eine Spargelsauce dazu gereicht.

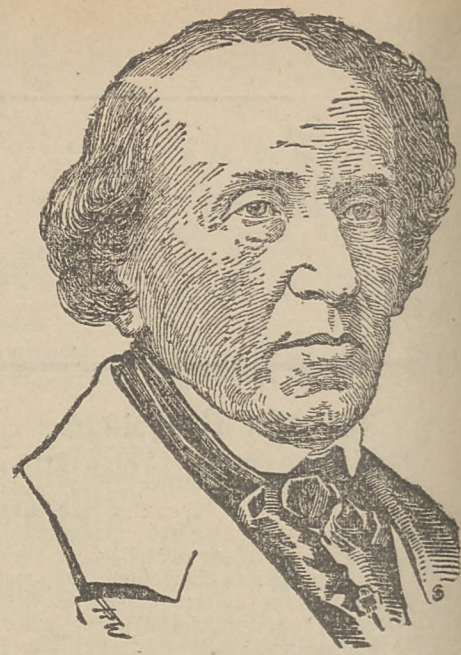
Maiezeit und Waldmeisterbowl. Man pflückt im Mai kurz vor dem Ausblühen den Waldmeister, läßt ihn einige Stunden im Schatten weilen, reinigt ihn sauber, schneidet die Wurzeln und langen Stengel ab und gibt ihn in eine Bowlie oder einen Porzellan-Suppentopf. Auf eine große Hand voll Waldmeister treten man 120—150 Gr. Zucker, gibt zwei Maßchen Moselwein oder anderen leichten Weißwein darüber, deckt den Topf fest zu, stellt diesen auf Eis oder umgibt ihn ganz damit, läßt den Wein eine halbe Stunde ziehen und serviert das duftende kalte Getränk. Manche lieben es auch, wenn man von 1 oder 2 sorgsam geschälten Orangen die zerteilten Spalten dazugibt. Beim Eingießen in die Gläser kann man auch etwas Champagner beimischen und noch nach Geschmack zudern.

Stachelbeertorte. Man brüht 1½ Kilo unreife Stachelbeeren ab und kocht sie dann mit 600 Gr. Zucker, ¼ Liter Wein und Zitronensaft weich, läßt sie abtropfen. 125 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 10 Eigelb dazu, dann 125 Gramm Zucker, 300 Gramm geschälte, gemahlene Mandeln, 125 Gramm geriebene Semmel, die Stachelbeeren durchgerührt und dann der Schnee von 6 Eiweiß. Die Torte wird in bestrichener und bestreuter Form gebacken.

Theater und Musik.

Im Metropolitan-Opernhause in New-York wurde Montag Abend „König Oedipus“ von Sophokles in der Wildbrandtschen Bearbeitung und mit der Musik von Mendelssohn aufgeführt. Es handelte sich dabei um eine Festvorstellung, welche vom deutschen Zwing Place-Theater unter Leitung seines Direktors Rudolf Christians gegeben wurde. Die Aufführung, deren Reineinnahmen einem Fonds zuzuführen, welcher für die nächstjährige Saison des Deutschen Theaters bestimmt ist, gestaltete sich zu einem großen künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignis, dem nicht nur das Deutschthum, sondern auch das Amerikanertum beiwohnte.

Schließung des Odeon in Paris. Der französische Minister des Unterrichts und der Schönen Künste Bixiant hat infolge der geringen Einnahmen des Odeon beschlossen, das Theaters bis auf weiteres zu schließen. Es heißt, daß der Lustspiel-Dichter Cavault zum Direktor des Odeon ernannt werden soll. Der frühere Direktor Antoine hat gegen die Regierung einen Prozeß auf die ihm vom Parlament zuerkannte Unterstützung von 125 000 Franken angehängt.



Giacomo Meyerbeer.
(Zu seinem 50. Todestage.)

Der bekannte Opernkomponist Giacomo Meyerbeer, eigentlich Jakob Meyer Beer, starb am 2. Mai 1864 in Paris. Er wurde am 5. September 1791 in Berlin geboren. Sein Vater Bankier war. Er wurde frühzeitig unter Leitung von Franz Liszt zum Klavierspieler ausgebildet und trat als solcher schon im neunten Jahre in die Öffentlichkeit. Seine Kompositionsstudien leiteten Zeller und B. A. Weber, 1810—1812 aber Abt Vogler, wo Karl Maria von Weber sein Mitkämpfer war. Seine ersten Opernversuche reüssierten nicht. 1831 trat er in Paris mit der Oper „Robert der Teufel“ hervor und war mit einem Schläge der gefeiertste französische Opernkomponist. Sein nächstes großes Werk waren „Die Hugenotten“, 1842 wurde er vom König von Preußen als Nachfolger Spontinis zum Generalmusikdirektor ernannt, doch trug die Stellung in Wahrheit fast ganz den Charakter eines Ehrenamtes. Seine dritte große Oper war „Der Prophet“, die 1849 in Paris zuerst aufgeführt wurde. Während er in Paris die endliche Aufführung seiner seit 20 Jahren vollendeten, aber immer zurückgehaltene vierten großen Oper „Die Afrikanerin“ vorbereitete, ereilte ihn plötzlich der Tod.

Mannigfaltiges.

(Vom Breslauer Beamten-Spar- und Darlehns-Verein.) Der Vorstand des Vereins verhandelt an die Sparer ein Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Durch sachungswidrige Geschäftsführung des früheren Vorstandes und Unterschlagungen des ehemaligen Kassierers ist der Verein in die Gefahr des Konkurses geraten. Der Konkurs ließe sich nach sachverständigem Urteil vermeiden, wenn jeder Sparer freiwillig auf einen Teil seiner Einlagen, nämlich auf 30 Prozent, verzichtete und uns die alsdann verbleibende Spareinlage auf zwei Jahre voll belassen würde, um dem Verein zur Abhebung seiner Werte die nötige Zeit zu lassen. Wir bemerken hierzu, daß die Guthaben der Mitglieder und die Reserven des Vereins im Gesamtbetrage von 290 000 Mark zur Deckung des Verlustes voll verwandt werden.“ Es erscheint außerordentlich fraglich, ob die Sparer dem Ansuchen des Vereins, auf 30 Prozent ihrer Einlagen glatt zu verzichten, stattgeben werden. Dieser Weg der Sanierung kann kaum Billigung erfahren, zumal die Sparer keineswegs den besser situierten Ständen angehören.

(Im Konkurse des Warenhauses W. Wertheim, G. m. b. H.), fand am Dienstag eine Sitzung des Gläubigerausschusses statt, in der beschlossen wurde, den 950 Angestellten des Hauses am 30. April zum 31. Mai zu kündigen. Auf die weitere Bewertung des Lagers soll dem „Conf.“ zufolge in der am 6. Mai stattfindenden ersten Gläubigerversammlung entschieden werden.

(Die Grabrede des Sonderlings.) In Berlin starb vor einigen Tagen der Konzertagent Gumbert, der namentlich im Geschäft der kleineren musikalischen Kapellen tätig war und sich großer Beliebtheit und auch recht ansehnlicher Verdienste erfreute. Er hat ein nicht unerhebliches Vermögen hinterlassen, das er der Religionsgemeinschaft vermachte, der er angehörte. Allerdings knüpfte er, dem „B. L.“ zufolge, an dieses Vermächtnis eine besondere Bedingung. In seinem Testament schrieb er: „Sterben ist Privatfache. Darum wünsche ich, daß mich auf meinem letzten Wege niemand anders begleitet als der Geistliche, der die Trauerrede hält.“ Natürlich wurde diese Bestimmung respektiert, und so geschah es, daß der Geistliche seine Grabrede vollständig ohne Zuhörer hielt. Es war wohl die seltsamste Grabrede, die ein Berliner Friedhof jemals gesehen hat.

(Der Tod im Theater.) Am Billett-schalter am Berliner Komödienhaus wurde ein Baron Rosenbergs, als er Eintrittskarten kaufen wollte, von einem Herzschlag getroffen. Er brach leblos zusammen. Baron von Rosenbergs, Ehrenritter des Johanniterordens, wohnte in Friedenau. — Im königlichen Schauspielhaus wurde die 60jährige Frau des Heilgeheiligen Fischer aus Wilmersdorf gleich zu Beginn der Vorstellung vom Herzschlage getroffen und starb im Krankenzimmer des Hauses.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

68. Sitzung. — 30. April, 11 Uhr.
Am Ministertisch: von Trott zu Solz.
Die Beratung des

Kultus-Etats

wird fortgesetzt beim Titel: Bistümer, katholische Geistliche und Kirchen.

Abg. A. Hoffmann (Sozialdemokrat): Was ich gestern gegen die Staatszuschüsse für die evangelische Kirche gesagt habe, das trifft auch alles auf die katholische Kirche zu. Noch dazu, weil die katholische Kirche ungeachtet Reichthümer besitzt. Sie weiß allerdings diese Vermögen sehr geschickt zu verwalten. Fürstbischof Kopp hat ja 7 Millionen hinterlassen.

Abg. Glattfelder (Zentrum): Der von Herrn Hoffmann behauptete Reichthum der katholischen Kirche besteht nur in seiner Phantasie. Fürstbischof Dr. Kopp hat lange keine 7 Millionen hinterlassen. Sein Nachlassverwalter Dr. Borisch hat die richtigen Angaben der Presse übermittelt, davon sollte auch die sozialdemokratische Presse Notiz nehmen. Noch nicht eine Million ist es gewesen.

Abg. Styczynski (Pole): Wir müssen immer wieder Beschwerden vorbringen, daß polnischen Kindern nicht Unterricht in ihrer Muttersprache erteilt wird.

Kultusminister von Trott zu Solz: Ich kann nur wiederholen, daß die Regierung sich grundsätzlich nicht in den Religionsunterricht einmischt. Täte sie es, dann würden die Bischöfe sofort Widerspruch erheben. Der Herr Redner hat tendenziös entstellt. Ich muß auch die polnischen Herren bitten, dafür zu sorgen, daß die Politik aus der Kirche ferngehalten wird.

Abg. Haenisch (Sozialdemokrat): Mein Fürstbischof Hoffmann hat keine Ausführungen über Berechnungen über Bebel's Nachlaß verbreitet. Wir verlangen, daß die Kirche nicht bloß nicht in den Dienst der polnischen, sondern auch nicht in den Dienst der Zentrumspartei gestellt wird.

Abg. Dr. Bell (Zentrum): Wir sind es ja jetzt schon gewöhnt, daß die Sozialdemokraten ihrer Abneigung gegen die christlichen Religionen ihren Ausdruck geben. Aber was wir heute gehört haben, übersteigt doch die Grenzen. Die Herren sollten doch, statt uns ins Gewissen zu reden, selber einmal eine Gewissensprüfung vornehmen. Die Herren haben die Austrittsbewegung angezettelt im Dienste ihrer Partei und mißbrauchen die religiöse Frage für ihre Parteizwecke.

Abg. A. Hoffmann (Sozialdemokrat) wiederholt seine Behauptungen über den Nachlaß des Fürstbischofs Dr. Kopp.

Der Titel wird bewilligt. — Es folgt der Titel „Provinzialschulkollegium“.

Abg. Eichhoff (fortschrittliche Volkspartei): Ich möchte an den Herrn Minister die Bitte richten, bei den Provinzialschulkollegien dahin zu wirken, daß in erster Linie für die Oberlehrerposten preussische Kandidaten berücksichtigt werden.

Abg. Dr. Blantenburg (nationalliberal): Dem Lehrer Mugler in Siegen ist die Lehreberechtigung entzogen worden, weil er eine Broschüre über Religion geschrieben hat, die den Christlichen zu liberal erschien. Man hätte ihn verzeihen können, aber es war kein Anlaß, ihm den blauen Brief zu geben.

Minister von Trott zu Solz: Ich kann zwar dem Herrn Redner nicht sagen, daß er den Fall in Siegen unrichtig dargestellt hat. Es kann zwar jeder von seiner religiösen Meinung in der Öffentlichkeit Gebrauch machen. Es muß aber besonders der Religionslehrer eine gewisse

Rücksicht nehmen. Der Lehrer in Siegen hat in öffentlicher Verammlung religiöse Fragen behandelt. Das hat Erregung hervorgerufen. Er hätte vermeiden müssen, solange er Religionsunterricht erteilt, im öffentlichen Kampfe zu stehen. Erst nach Ablauf des Semesters ist ihm die Erlaubnis entzogen worden, Religionsunterricht zu erteilen.

Abg. Dr. Traub (fortschrittliche Volkspartei): Wenn ein Oberlehrer aufgrund von Klagen gemahregelt wird, so ist doch zu verlangen, daß dem Lehrer Einsicht in die Klagen gegeben wird.

Abg. Hedenroth (konservativ): Rechtlich wie formell war das Schulkollegium berechtigt, dem Oberlehrer Mugler die Berechtigung zum Religionsunterricht zu entziehen. In Siegen haben die Anhänger des Herrn Traub eine Ortsgruppe der Freunde der Freiheit gegründet, an deren Spitze sich Herr Mugler gestellt hat. Das hat die Erregung veranlaßt. Das Buch Dr. Muglers enthielt viele bedenkliche Stellen, sodas der Pfarrer und andere ihn als einen Irlehrer betrachteten mußten. Die Eltern konnten fürchten, daß das, was ihnen als das Heiligste galt, ihren Kindern aus dem Herzen gerissen wird. Bei unseren höheren Schulen handelt es sich um die kommende, führende Generation. Es kann uns nicht gleichgültig sein, mit welcher Anschauung diese Jugend die Schule verläßt. Wir müssen wissen, welche Religion den Kindern gelehrt wird. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Friedeberg (nationalliberal): Wie kommt der Abg. Hedenroth dazu, die Grenzen der Lehrfreiheit zu bestimmen? Diese Erklärung des Ministers hat Verwunderung bei meinen Freunden erweckt. Aus seinen Worten geht hervor, daß Herr Mugler unschuldig ist, aber nichtsdestoweniger seinen Posten verlassen mußte.

Minister von Trott zu Solz: Die Darstellung, die der Herr Redner meinen Ausführungen gab, trifft nicht zu. Herr Mugler ist in den Vordergrund des öffentlichen Kampfes getreten. Er ist dadurch in Konflikt mit seinem Beruf gekommen. Das habe ich gesagt. Die Tatsachen haben zu dem Vorgehen der Schulbehörden geführt. Das Provinzialschulkollegium hat in vornehmer und nicht verletzender Form gehandelt. Das habe ich objektiv im Interesse der Allgemeinheit dargestellt.

Abg. Wildermann (Zentrum): Dem Wunsch des Abg. Traub nach Einführung der Koedukation muß entschieden entgegengetreten werden. Aus Amerika kommen geradezu Notischiere über den gemeinschaftlichen Unterricht, da er arde fittliche und physische Schäden zur Folge gehabt hat. Bedauerlich ist, daß in die Büchereien rheinischer Gymnasien eingekauft werden von Konrad Ferdinand Meyer und Gottfried Keller. Sie verlegen das Gefühl der katholischen Jugend. Auch Einheits Deutsche Geschichte sollte verboten werden. Die Bewegung der freideutschen Jugend ist eine ernste Gefahr für das Christentum. Wenn diese Bewegung durchdringt, dann mag Gott unserem Vaterlande gnädig sein. (Beifall.) Zeitchriften wie der „Anfang“ und die freideutsche Jugendbewegung verdienen die ernste Beachtung der Eltern. Ich möchte den Herrn Minister bitten, auf diese Erscheinungen sein Augenmerk zu richten. (Beifall.)

Kultusminister von Trott zu Solz: Gerade auf dem Gebiete der Jugendbewegung sind neuerdings viele Kräfte tätig, und es ist recht erfreulich geistlich worden. Daß sich dabei auch radikale Elemente, destruktive Elemente, zur Geltung zu bringen suchen, kann nicht verwundern. Aber ich habe doch zu unserer Jugend das Vertrauen, daß es den radikalen Elementen nicht gelingen wird, unter ihnen die Oberhand zu gewinnen. Schon jetzt machen sich deutliche Zeichen

bemerkbar, wie von diesen Einflüssen und Versuchen abgerückt wird. Und das ist höchst erfreulich, daß die Reaktion aus der Jugend heraus selber kommt und daß die Jugend einsteht, daß das alles, was die Radikalen wollen, nur dummes Zeug ist. Der Zeitschrift „Der Anfang“ ist wirklich zweifelhafte Ehre angetan worden; man sollte sie einfach der Lächerlichkeit preisgeben. Dr. Weynen hat ja schon eine Zeitschrift herausgegeben „Das Ende“. Ein Herr hat versucht, sich den „Anfang“ zu beschaffen, hat aber drei Wochen darauf warten müssen. Ich glaube, der „Anfang“ hat schon sein „Ende“ gefunden. (Seiterkeit.) Das hindert aber nicht, daß allen diesen Angelegenheiten auch von Unterrichtseite die allergrößte Aufmerksamkeit zuteil wird. Das wird weiter gehen. An dem freideutschen Jugendtage haben nur wenige Schüler teilgenommen; die Mehrzahl war schon aus der Schule entlassen, und eine einmütige Stellungnahme ist auf jener Tagung nicht erfolgt. Natürlich muß auch bei der Zusammenlegung der Schülerbibliotheken die nötige Rücksicht auf die katholische Kirche genommen werden, ebenso auf die evangelische. Das geschieht auch, aber allzu weit kann und soll man da gewiß nicht gehen.

Das Kapitel wird bewilligt, ebenso ohne Debatte das Kapitel „Prüfungscommissionen“. — Es folgt das Kapitel „Universitäten und Charitee-Krankenhaus in Berlin“. Es liegen Anträge vor der Abg. Kronsohn und Genossen (fortschrittliche Volkspartei) auf Errichtung eines Lehrstuhls für Tropenpathologie, der Abg. Dr. Kungu und Gen. (fortschrittliche Volkspartei) auf Schaffung eines Ordinariats für prähistorische Forschung, der Abg. Nierad und Genossen (freikonservativ) auf Errichtung eines Lehrstuhls für osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Universität Breslau, der Abg. Graf von der Groeben und Genossen (konservativ) auf Schaffung der erforderlichen Einrichtungen an der Universität Berlin zur Pflege der das Ausland betreffenden Wissenschaftsgebiete.

Abg. von der Osten-Warnitz (konservativ): Die sogenannten Abteilungsleiter haben sich mit einer Petition an uns gewandt und um Berücksichtigung einiger Ungleichheiten, die für sie noch bezüglich der Honorare und der Ehrenrechte bestehen, abeten. Auch bezüglich der Kündigung haben sie einige Wünsche geäußert, obwohl die preussische Regierung hier viel liberaler zu sein scheint, als die Kaufmannschaft Berlin, die in krisischer Weise dem Direktor der Handelshochschule, Professor Kastrup, gefündigt hat. Ich empfehle dem Minister, dem Wunsch dieser Herren nach Möglichkeit entgegenzukommen, ebenso den Wünschen der Extraordinarien, die hier schon wiederholt vorgetragen sind. Mit der Erteilung von Lehraufträgen sollte die Regierung etwas vorsichtiger vorgehen. Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß der Lehrstuhl des Professors Adolf Wagner einem jüngerem Herrn von ausgeprobenem katholischsozialistischer Richtung übertragen werden soll, so würde wir das sehr bedauern. Es liegt zweifellos ein wichtiges Allgemeininteresse vor, in welcher Weise die Nationalökonomie vorgebildet werden. Es liegt die Gefahr nahe, daß sie durch die Kathederjohalisten zu einer einseitigen Beurteilung des Wirtschaftslebens kommen. Schließlich hat der Liberalismus auf den Lehrstühlen der Nationalökonomie das Heft in der Hand. (Sehr richtig! rechts.) Es ist heute schon schwierig, Nationalökonomie zu finden, die nicht mit dem Kathederjohalismus liiert sind. Eine unparteiische Belehrung der Lehrlinge ist notwendig zum Wohle des Volkes und Vaterlandes. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Fackbender (Zentrum): Ich stimme dem Herrn Redner zu: der Kathederjohalismus bedeutet eine eminente Gefahr für

die Beurteilung des Wirtschaftslebens. Für die Charitative Wissenschaft sollten Extraordinariate geschaffen werden, die den theologischen Fakultäten angegliedert werden müssen.

Abg. Dr. Lohmann (nationalliberal): Die Überfüllung der Universitäten gibt zu erheblichen Bedenken Anlaß; wir begrüßen daher die Errichtung der Universität Frankfurt auf das lebhafteste. Wir erkennen dankbar an, daß die Wünsche der Extraordinarien und Dozenten auf bessere Anstellungsverhältnisse im ganzen und großen berücksichtigt worden sind. Die Extraordinarien sollten bei der Doktorprüfung beteiligt sein, sobald Fragen aus ihrem Spezialgebiet inbetracht kommen. Es sollte ferner erwogen werden, wie den Extraordinarien eine Beteiligung an den Beratungen des Senats gewährt werden könne. Die Gründe, die den Minister zur Ablehnung des Dr. med. dent. geführt haben, sind nicht stichhaltig.

Abg. Dr. Newoldt (freikonservativ): Bei Befehung der Lehrstühle für Nationalökonomie müssen alle Richtungen vertreten sein. Es ist zu begrüßen, daß in Berlin und Königsberg Lehrstühle für slawische Wissenschaften errichtet sind.

Darauf wird die Weiterberatung auf Freitag 11 Uhr vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr.

Deutscher Reichstag.

245. Sitzung vom 30. April, 2 Uhr.

Am Bundesratsstische: Delbrück, Kräfte, Kühn. Auf der Tagesordnung steht die sozialdemokratische Interpellation über die Verlegung einer

Verfassung für Mecklenburg, in der für die Wahlen zur Volksvertretung das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht vorgelesen ist.

Staatssekretär Dr. Delbrück erklärt, die Interpellation heute beantworten zu wollen.

Abg. Herzfeld (Soz.) begründet die Interpellation. Es besteht heute noch das alte ständische mecklenburgische Grundgesetz, während in allen anderen Staaten moderne Verfassungen erlassen sind. Allen Verträgen des Reichstages gegenüber, hier eingeworfen, hat sich der Bundesrat ablehnend verhalten. Die mecklenburgische Regierung selbst hat schon die Hoffnung aufgegeben, daß mit Hilfe des Bundesrates und Reichstages endlich eine Verfassung zustandekommt, nachdem alle Verfassungsentwürfe von den Ständen verworfen worden sind. Der Großherzog hat schließlich sich entschlossen, eine Verfassung dem Lande aufzutragen, falls auch ein letzter Versuch einer Verfassungsreform am Widerstand der Stände scheitert. Hätte sich die Reichsregierung hinter den Großherzog gestellt, so wäre die Verfassung in Kraft getreten. Aber die Reichsregierung hat sich gegen eine Chronierung erklärt, und so ist sie unterblieben. Die Machtlosigkeit des Bundesherren gegenüber den Ständen ist nach niemals so deutlich zutage getreten. Jetzt muß der Reichstag helfend eintreten. Zunächst, wie sie sich im Falle Maßhahn und taten, sind unhaltbar. Ist das Reich dazu da, Uganda zu kultivieren und Mecklenburg nicht? Die liberative Grundlage des Reiches fordert eine Verfassung für Mecklenburg. Die Zukunft des Reiches steht auf dem Spiel. Es ist eine politische Schmach für Deutschland, wenn nichts geschieht. In keinem Lande herrschen so traurige Zustände wie in Mecklenburg. (Beifall d. Soz.)

Staatsminister Dr. Delbrück: Der Standpunkt der Verbündeten Regierungen ist hier wiederholt dargelegt worden. Ich habe 1910 und 1912 hier darüber Ausführungen gemacht. Der Standpunkt hat sich seitdem nicht geändert. Der Reichstagler ist daher nicht in der Lage, der in der Interpellation gegebenen Anregung zu entsprechen. (Bravo! rechts.)

Ein Opfer.

Roman v. M. Graf v. Banau.

(Nachdruck verboten.)

„Macht dir das Wirtschaften immer noch Freude?“

„Und ob. Jetzt, wo ich fattelst bin, erst recht. Du solltest mal meine Küche und den Vorratskeller sehen! Die Salons mögen bei anderen Damen schöner sein — meinetwegen. Für Jugendstil und haushohe Palmen habe ich weder Zeit noch Sinn. Aber mit meiner Küche schlage ich alle.“

Herr von Langen schmunzelte. „Kamose Frau deine Schwester, Kurt, was?“ Er schlug dem Schwager auf die Schulter. „Nur den Kopf oben behalten, mein Alter. Es arrangiert sich alles.“

„Das Pferd des Herrn Barons ist vorgeführt,“ meldete der Diener.

„Danke — ich komme sofort.“

Kurt ließ sich nicht länger halten und brach auf.

Das unruhige Pferd drängte nach dem Stalle. Es tänzelte hin und her und wollte den Reiter kaum aufsitzen lassen.

Herr von Geldern schwang sich geschickt in den Sattel. Er grüßte nur flüchtig mit der Hand zu den auf der Rampe Verammelten zurück.

„Brillanter Reiter,“ lobte Herr von Langen. Er sah, die Hand an die Stirn gelegt. Pferd und Reiter nach, bis eine graue Staubwolke beide weiter diente. „Schade,“ daß er nicht als Landwirt entzog. „Schade,“ daß er nicht als Landwirt kommt der sein Lebtag auf keinen grünen Zweig.“

„Wie soll er wohl — mit dieser Frau!“ antwortete Frau von Langen geringischig.

„Nun, viel für sich verdrängen tut die Zema doch nicht,“ begütigte der Gatte.

„Nein, das nicht, aber sie kist so viel, und dann schließt sie nichts ab! Was bei solcher Wirtschaft drauf geht, das kann man sich denken.“

Im Vollgefühl des eigenen Werts ergriff sie ihren Schlüsselbund und erfreute die Kammerfrau durch eine eingehende Bestätigung der Speisekammer.

Geldern ritt die Chaussee entlang, die von dem Besitz seines Schwagers in Knapp einer Stunde nach Glodenburg führte.

Der Weg war hübsch. Zu beiden Seiten herbilich bunt gefärbter Wald, den die Chaussee durchschnitt. Trotz der vorgerückten Jahreszeit hing das Laub noch voll an den Bäumen. Die gelben Birkenblätter glänzten golden im Sonnenlicht, dazwischen ragten die Buchen mit ihrem braunrot durchleuchteten Laub. Ein Eichhägen lief an einem knorrigen Eichenstamm in die Höhe und sah dem Reiter neugierig nach. Sommerfäden spannen sich über Heden und Sträucher.

Kurt strich ungeduldig mit der Hand über sein Gesicht. „Könnte man nur auch so alle Sorgen fortwischen wie dies Gespinnst.“ Sagte er halbblau vor sich hin. Er hielt das Pferd an und tastete nach seiner Zigarrentasche.

„Verwünscht! Hab ich das Ding bei Langens liegen lassen oder überhaupt nicht eingesteckt? Zum Umkehren ist's zu weit — vorwärts, Ehrenbogen.“

Das Pferd kannte keinen Namen und spitzte die Ohren. Es war ein nach manchen Siegeslauf für die Rennbahn nicht mehr geeignetes edles Vollblut, das Geldern zur Zucht von einem früheren Kameraden für einen enormen Preis erworben hatte. Doch schlug

diese Finanzspekulation fehl, wie so manche andere! Ehrenbogen erfüllte jetzt nur noch seine Bestimmung als Reit- und Jagdpferd seines Herrn.

Je mehr man sich Glodenburg näherte, um so vereinzelter wurde der Eichen- und Buchenbestand des Waldes; Kiefern und Tannen verdrängten ihn bald vollkommen.

Ein Reich blinnte auf. Der Park des Glodenburger Herrenhauses war erreicht.

Kurt sprang vom Pferde und öffnete die Gartentür. Er ersparte sich gern den Umweg über den Hof.

Die hohen Schwarztannen nahmen den übrigen Pflanzen zu viel Luft und Licht weg. Viel Blumen gab es daher nicht im Garten, in den der Park überging.

Einige bunte Aftern und ins Kraut geschossene Reseden wucherten auf den Beeten. „Die letzten roten Aftern trag herbei.“ trällerte eine helle Mädchenstimme, nicht in der bekannten schwermütigen Melodie von Lassen, sondern im Jodlerston, keck und übermütig.

„Was tausend, Ise! Seit wann gärtnerst du denn und singst dazu?“

Kurt trat rasch auf die schlanke Mädchengestalt zu, die von einem der Beete Reseden und Aftern pflückte. Ise sah befriedigt auf ihren Strauß herunter. „Sa, jetzt hab ich schon genug. Ich will den Tisch zum Mittagessen damit schmücken; ohne Blumen schmückt es mir nicht.“

„Was sagt aber Zema dazu? Du kennst doch ihre fixe Idee, nie eine Blume zu pflücken oder abgeschnitten in den Vasen in ihren Stuben zu dulden.“

Ise nickte. „Ich weiß; sie saut: Ich will nichts Sterbendes um mich haben, ich mag nur Blumen im Freien, die leben. — Seltsamer Gedanke, nicht wahr? Auf so etwas käme ich

nie. Ich freue mich an den Blumen; wenn sie aber verwelken, denke ich, sie haben eben für mich geblüht und ihren Zweck erfüllt.“

„Das ist auch das einzig Richtige. Zemas Sezierjehem ist schrecklich. Die einfachsten Dinge und Gefühle werden beständig analysiert.“

„Zema ist tausendmal besser wie ich; sie ist eben so unegoistisch, wie ich egoistisch bin.“

„Bist du wirklich egoistisch?“

Kurt übergab das Pferd dem herbeieilenden Reitknecht und stieg langsam mit dem jungen Mädchen die Treppe zum Hause hinauf.

Ein merkwürdiges Gebäude für ein Landhaus. Eine wahre Künstlergrille, voller Ecker und Türmchen — kein einziges Fenster genau wie das andere, nirgends gerade, ruhige Linien; alles barock, verwinkelt, verschoben, aber reizend dabei. Romantisch und bizarr lag das Häuschen zwischen den hochaufragenden Tannen, die ihre langen, dunkelgrünen Zweige dicht vor die Fenster schoben. Licht und Schatten zuckten über die weißen Treppentufen.

Ise setzte sich auf die oberste Treppenstufe und schlang die Arme um die Knie.

Kurt stand neben ihr.

Mit leichtem Lächeln sah er auf den blonden Kopf herunter, der bei dem schaukelnden Hin- und Herbiegen der gräßlichen Gestalt fast seine Knie streifte.

„Worin bist du denn so egoistisch, Ise?“ fragte er noch einmal.

„Worin? In allem.“

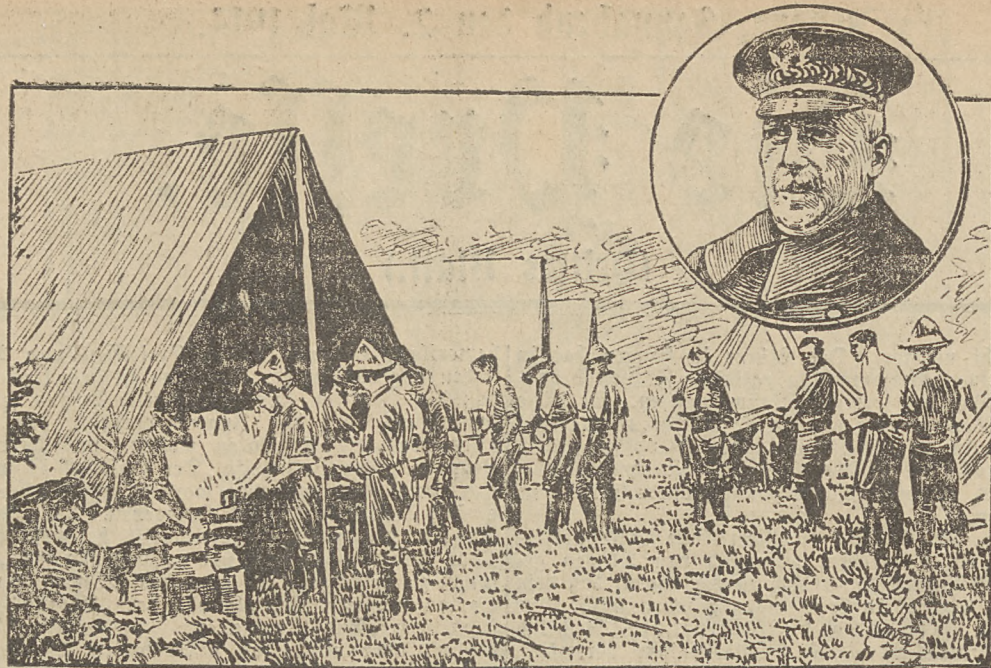
„Etwas präziser ausdrücken, gutes Kind.“

Er lehnte seine Hand leicht auf das wollige, blonde Haar. Wie weich es sich anfühlte, wie gesponnene Seide! Im Nacken kräuselten sich ein paar mutwillige kleine Locken. Sein Atem ging laut. Er trat einen Schritt zurück und

Medlenburg. Gesandter Freiherr von Bran-
denstein: Ich schließe mich der schon oben ab-
gegebenen Erklärung namens meiner Regierung an
und bemerke, daß die Großherzoglichen Regierungen
wie früher so auch heute auf dem Standpunkt stehen,
daß ein Eingreifen des Reiches in die Verfassungs-
verhältnisse eines Einzelstaates nicht erwünscht ist.
In den Ausführungen des Abgeordneten Herzfeld
befanden sich Ausführungen, die meines Erachtens
die tatsächliche Lage in Medlenburg nicht richtig
wiedergeben. Ich möchte nur ein Beispiel anführen:
Wenn der Abgeordnete sich darüber beschwert, daß in
Medlenburg eine Steuerreform nicht zustande gekom-
men ist, und zwar durch die Stände, so stelle ich fest,
daß eine solche eingeführt ist ganz gleichartig derje-
nigen in Preußen. Das ist doch ein wesentlicher so-
zialer Fortschritt. (Sehr richtig! rechts.) Das wird
auch in Medlenburg durchaus als solcher angesehen.
Wenn der Abgeordnete ferner die medlenburgischen
Eisenbahnen besonders tadelt, so glaube ich an die-
ser Stelle auch darauf nicht zurückkommen zu sollen;
das wird Sache der medlenburgischen Eisenbahnver-
waltung sein. Daß der Fall von Malkahn hier zur
Sprache käme, habe ich nicht erwartet; ich habe die
Akten nicht hier. Soviel ich mich erinnere, hat der
Abgeordnete den Sachverhalt nicht ganz richtig dar-
gestellt. Der Landrat von Malkahn war auf das
Gericht nach Güstrow zitiert worden, um dort ver-
nommen zu werden. Er ist da herangelommen und
hat — ich gebe das ohne weiteres zu —, ein bißchen
deshalb, daß er einer unrichtigen Äußerung hinreichend
lassen: „Von einem solch jungen Mann lasse ich mich
nicht vernehmen.“ (Ja! bei den Sozialdemokra-
ten; Unruhe.) Es ist dann weiter von dem Beamten
ein Strafantrag gestellt worden, und es wurde ge-
wünscht, daß der übliche Ausgleich geschaffen werde.
Es wurde angetregt, den Strafantrag zurückzuziehen,
und der Gerichtspräsident wurde angewiesen von sei-
ner Behörde, danach zu verfahren. (Hört, hört! bei
den Sozialdemokraten; Unruhe.) Es kommt doch
darauf an, ob ein öffentliches Interesse für eine
solche Klage vorliegt, nur in einem solchen Falle
braucht die Beledigung verfolgt zu werden. (Unruhe
bei den Sozialdemokraten.) Der Chef der Justizver-
waltung ist der Ansicht gewesen, daß es nicht vor-
lag. Lediglich aus diesem Grunde hat er die Ver-
fügung getroffen. Das Privatklagenverfahren ist
aber seinen Weg gegangen und in den letzten Tagen
durch einen Vergleich erledigt worden, in dem der
Landrat anerkennt, daß er zu weit gegangen
sei. Damit ist die Sache erledigt, daraus kann der
Justizverwaltung kein Vorwurf gemacht werden.
(Lebhafte Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Ich
bin nun der Ansicht — (Zuruf bei den Sozialdemo-
kraten: Es ist medlenburgisch! Unruhe.) Der Chef
der Justizverwaltung ist der Ansicht, daß er hier
das Rechte tut. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)
Dann hat der Abgeordnete gefordert, es gebe in der
Ritterschaft keine Fortbildungsschulen. Ja, haben
Sie denn auf die Ritterschaften in Preußen Fortbil-
dungsschulen? Sie finden sich doch wohl bloß in den
Städten. Auch in dem kleinsten Fleckchen Medlen-
burgs haben wir diese Fortbildungsschulen längst.
Auf die Ausführungen kann ich mich wohl beschrän-
ken. (Unruhe bei den Sozialdemokraten; Beifall
rechts.)

Auf Antrag des Abgeordneten Haase (Soz.)
wird die Beiprägung der Interpellation beschlossen.
Abg. Dr. Spahn (Ztr.): Wir haben an sich den
Wunsch, daß Medlenburg eine Verfassung erhält.
Wir halten aber den Reichstag nicht für zuständig,
aus sich heraus einen solchen Antrag zu stellen. Wenn
wir vom Bundesrat eine Vorlage bekommen, dann
werden wir darauf sein. Wir halten aber den Reichs-
tag nicht für befugt, darauf hinzuwirken, daß die
Vorlage eingebracht wird.
Abg. Roland-Lüde (natl.): Im Namen
meiner politischen Freunde habe ich zu erklären: Wir
haben den lebhaften Wunsch und die Pflicht, die
Aufmerksamkeit des Reichstages auf den medlenbur-
gischen Notstand zu lenken und eventuell die Unter-
stützung des Reichstages zur Beseitigung dieses Not-
standes zu erwirken. Der Inhalt der jetzigen Peti-
tion ist allerdings nicht geeignet, Medlenburg zu
einer Verfassung zu verhelfen. Deshalb sind wir
nicht in der Lage, in eine nähere Prüfung einzutret-
ten. Wir behalten uns vielmehr vor, anlässlich eines
nächstens von uns einzubringenden weiteren
anderen Antrages näher auf die Sache einzugehen.
Abg. Dr. Wendorf (Fortshr.): Die Antwort
des Staatssekretärs kann uns nicht befriedigen, und
die Antwort des medlenburgischen Vertreters steht
im Gegensatz zu gewissen Äußerungen führender
Männer in Medlenburg-Strelitz. Dort hat man

ich prüfend auf das ihm halb abgewandte Ge-
sicht.
Welch reizendes Profil! Eine zierliche
kleine Nase, lange, sanft aufwärts gebogene
Wimpern, fein gezeichnete, gerade Brauen —
ein weicher Mund. Der Kopf saß prächtig auf
dem schlanken Hals, wie die Blüte auf einem
schlanken Stengel.
„Ist, weißt du, daß du schön bist?“ fragte
er plötzlich ganz unvermittelt.
Das junge Mädchen wandte den Kopf und
sah ihn maßlos erstarrt an. Dann streckte sie
lachend ein bißchen die Zunge heraus. Die Grü-
nen beim Lachen waren unüberstehtlich.
„Was willst du denn von mir, daß du auf
einmal so galant bist?“ gab sie gleichmütig
zurück.
„Was ich von dir will?“ Eine lächelnde Röte
lag in seinen Stirn. „Was sollst du von dir
wollen?“
„Na, dann red auch nicht so dumm.“
Blitzschnell erschien noch einmal die Zungen-
spitze.
„Kleiner Cassenbus — du!“
„Bin ich auch — und egoistisch dazu. Und
worin ist egoistisch bin, willst du wissen? Zum
Beispiel übermorgen — da reiten wir doch die
Jagd mit, Kurt! Du hast's versprochen, zurück-
zukommen und da hab ich Irma so lange gequält,
bis sie ein paar von den Herren nachher zum
Mittagessen zu uns einladen will. Sie macht
sich nichts daraus, sie ist überdies elend, und ich
habe trotzdem darum gebittelt — ist das nun
egoistisch oder nicht?“
„Sehr! Liegt dir denn viel an den Herren,
etwas an einem besonders?“
Ein scharf durchdringender Blick traf das
errötende Gesicht.



Amerikanische Freiwillige im Felde beim Abkochen. Oben: General Leonhard Wood, der
Kommandeur des amerikanischen Landwehrregiments.

General Wood und das amerikanische Lager- leben.

Der Verbesslerhaber der Amerikaner in dem
mexikanischen Feldzuge ist General Leonhard
Wood, der im amerikanischspanischen Kriege
Brigadeführer und dann amerikanischer
Generalgouverneur auf Kuba war. Er ist in-
zwischen zum Chef des Generalstabes der ameri-
kanischen Armee aufgestiegen und jetzt Oberbe-
fehlsführer sämtlicher amerikanischer Invasions-
truppen im bevorstehenden Feldzug. Er hat sich
als Militär wie als Verwaltungsorganisator

gleich gut bewährt. Er kennt den Krieg da er
den früheren Präsidenten Roozevelt im Kom-
mando des Regiments der Reichen Reiter ab-
löste. Die amerikanischen Soldaten dienen gern
unter ihm, und es entwickelt sich jetzt schon ein
frisches, militärisches Leben bei den Invasions-
truppen. Auf unserem Bilde sehen wir eine
Abteilung amerikanischer Freiwilliger, während
sie ihre Mahlzeit empfangen.

ein Eingreifen des Reichstages geradezu gewünscht.
Es geht in Medlenburg so nicht mehr weiter. Die-
ses prachtvolle Volk tut uns bitter leid, daß es nicht
zu seinem Rechte kommen kann. Für uns ist es heil-
ige Pflicht, für eine Verfassung Medlenburgs zu
kämpfen. (Beifall links.)

Abg. von Gräfe-Güstrow (kons.): Der Streit
um die medlenburgische Verfassung ist so alt wie die
Reichsverfassung. Die dahingehenden Wünsche sind
stets am Widerstande des Bundesrats gekollert,
der der Meinung war, daß die Verhältnisse nicht die
Voraussetzung bieten, welche dem Reiche eine Ein-
mischung zur Pflicht machen würden und daß eine
Erweiterung der Kompetenz des Reiches nicht seiner
föderativen Grundlage entsprechen würde. In die-
ser Erklärung hat sich nichts geändert und wird sich
nichts ändern. Sie vertritt auch vollkommen den
Standpunkt meiner Freunde. Der Begründer der
Interpellation hat die Zuständigkeit des Reichs-
tages nicht bewiesen. Das ganze Volk Medlenburgs
würde eine solche Einmischung als eine Erniedrigung
betrachten. (Sehr richtig! rechts; große Un-
ruhe.) Bei der Interpellation handelt es sich an-
scheinend um einen Zwist zwischen Sozialdemokratie
und Demokratie. Man will dort den Liberalen das
Wasser abgucken. Ich werde ohne Rücksicht auf die
Regierung und auf Anfeindlichkeiten und auch auf
manche meiner politischen Freunde für eine wirkliche
und gesunde Entwicklung der medlenburgischen
Verfassung arbeiten. (Beifall rechts.)

Abg. Sironich (Fortshr.): Wir müssen prak-
tische Politik treiben und müssen dazu eine andere
Form finden, als diese Interpellation. (Sehr rich-
tig!) Die Erklärung der Regierung abwarten will; der
Reichstag ist doch ein gleichberechtigter Faktor. Die
Kompetenz des Reiches kann ernstlich nicht bestrit-
ten werden. Wir werden nicht ruhen, unserer me-
dlenburgischen Heimat verfassungsgemäße Zustände
zu schaffen. (Beifall.)

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.): Die Haltung des
Zentrums, das die Rechte des Reichstages preisgibt,
ist zu bedauern. Wir müssen den Bundesrat an-
treiben. Die Großherzöge sind mächtig, da ist es
keine Erniedrigung, wenn wir uns einmischen. Es

gibt für das medlenburgische Volk keine Rettung
ohne durch die Sozialdemokratie! Der Reichstag ist
kein Machtfaktor mehr, er ist tatsächlich nichts als
eine „Schwabbude“!

Vizepräsident Dr. Paasche: Sie dürfen nicht
lügen, der Reichstag ist eine Quacksalbnude. (Große
Heiterkeit. Zuruf: Schwabbude!) — Ich rufe Sie
zur Ordnung.

Damit schloß die Debatte.
Zwei Rechnungssachen gehen ohne Debatte an
die Rechnungskommission.

Es folgte die erste Lesung eines Gesetzes betref-
fend

Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen
Ländern.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Diese Vorlage
will den Reichskanzler ermächtigen, in erster Linie
dem Norddeutschen Lloyd eine Beihilfe für die Süd-
see-Linie bis zu 1.300.000 Mark aus Reichsmitteln
zu bewilligen. Die Hamburg-Amerika-Linie, dann
auch der Norddeutsche Lloyd, erklären sich bei den
geplanten Verhandlungen bereit, auf ohne Subven-
tion regelmäßige Fahrten nach Ostafrika zu unter-
nehmen, da sich der wirtschaftliche Verkehr auf diesen
Linien außerordentlich gehoben hat. Aber die Li-
nie von Hongkong nach den Karolinen und Neu-
guinea, die vom Lloyd bedient wird, ist subventions-
bedürftig. Wir haben uns entschlossen, diese Sub-
vention zu gewähren in der Voraussetzung, daß der
Verkehr ständig gehoben wird.

Auf Antrag des Abgeordneten Dr. Spahn (Z.)
wurde die Vorlage ohne weitere Debatte an die
Budgetkommission verwiesen.

Es folgte die erste Beratung des internatio-
nalen

Vertrages zum Schutze des menschlichen Lebens auf
See (Titanicvertrag).
Staatssekretär Dr. Delbrück: Der erschütternde
Unglücksfall der Titanic hat die erfreuliche Folge
gehabt, daß die seefahrenden Nationen in eine Prü-
fung der technischen Hilfsmittel eingetreten sind.
Die Vorschriften des Vertrages beziehen sich auf die
Konstruktion der Schiffe, auf die Sicherung der See-
fahrt und nicht zum mindesten auf die Rettungsmit-
tel. Für alle an Bord befindlichen Personen muß

wande mit Schmetterlingsnetz und Botaniker-
trommel auf die Jagd gehen! Ich entsinne
mich, daß unser erster ehelicher Zwist dadurch
entstand, daß sie in der geschiedenen Verfassung
mich auf den Anstand begleitete.“

„Ist lachte hell auf. „Das ist recht — immer
leben und leben lassen. Dem Bod verlängerte
sie jedenfalls dadurch sein Dasein — was?“

„Vermutlich.“
Kurt öffnete die Tür und ließ sie voran-
gehen. Zögernd folgte er ihr. Der Sonnen-
schein blieb draußen. Im Hause war es kühl
und dämmerig.

Ein Prätzel beschlich ihn. Er hatte seit
einiger Zeit eine förmliche Abneigung gegen
das Haus gefaßt. Wie ein Alp legte es sich auf
seine Brust, sobald er die stillen, immer etwas
dunklen Zimmer betrat.

Sorgen schienen wie Splänen in jedem
Winkel zu hocken, um ihn, sobald er eintrat, in
ihre Netze zu ziehen. Ohne seiner Frau guten
Tag zu sagen, ging er sogleich in sein Zimmer,
um einige notwendige Geschäftsbriefe zu schrei-
ben. Er sah Irma sehr oft beim Mittagessen
zum erstenmal.

Da sich die Hoffnung von den Geschwistern
Geld zu borgen, zerschlagen hatte, mußte er auf
einen anderen Ausweg sinnen. Lange sah er
mit der Feder in der Hand vor einem Brief
hocken, aber er malte nur gedankenlos Kreuz
und Querstriche auf das Blatt. An wen sollte
er sich wenden? Ein vorsichtiger Geschäftsmann
gab sicher kein Geld her, ein unholider aber be-
nutzte seine Not und erprekte wahre Wucher
zinsen.

Wie sollte er die aufreiben? Er geriet
immer tiefer ins Elend.
Er grübelte seinen Geschwistern, daß sie so
engherzig dachten — aber fast noch mehr jürzte

in den Rettungsbooten oder auf den Rettungs-
flößen vorhanden sein. Jedes Schiff muß durch
amtliche Befehligung geprüft werden. Ich hoffe,
daß die Arbeiten der Londoner Konferenz für die
Zukunft derartige Katastrophen nach menschlichem
Ermeßen unmöglich machen.

Abg. Schumann (Soz.): Es ist charakteristisch,
daß erst eine so ungeheure Katastrophe eintreten
mußte, ehe sich die Reederkapitalisten an ihre Pflicht
gegenüber ihren Mitmenschen erinnerten.
es sich nur um Zwischenbedarfsartikel gehandelt
haben, würden wir uns nicht mit dieser
zu befassen haben. (Enttäuschung.) Die Be-
treiber der Reedereien wurden wiederholt gehört, die
Arbeiter aber nur formal vernommen.

Darauf verlegte sich das Haus. Der Präsident
schlug vor, die nächste Sitzung am Freitag, den 1.
Mai, nachmittags 2 Uhr, abzuhalten: Kurze An-
fragen, Fortsetzung der heutigen Tagesordnung mit
Ausnahme des Etats für das Auswärtige Amt.

Zur Geschäftsordnung beantragte
Abg. Scheidemann (Soz.) morgen mit Rück-
sicht auf die

Maifeier
die Sitzung ausfallen zu lassen. (Unruhe und Hei-
terkeit.)

Abg. Graf Westarp (kons.): Ich muß dieser
Forderung widersprechen. Die Maifeier ist eine so-
zialdemokratische Demonstration für republikanische
und attheistische Ziele. Die Sozialdemokraten mögen
der Sitzung fernbleiben. Dadurch fördern sie nur
unsere Arbeit.

Abg. Bassermann (natl.): Es ist nicht an-
gängig, aus Anlaß eines Parteifestes eine Sitzung
ausfallen zu lassen.

Abg. Haase (Soz.): Die Einladung zur Maifeier
ist an das ganze deutsche Volk ergangen.
(Große Heiterkeit.) Auch die Konserativen süm-
ten, wenn sie belehrungsfähig wären, noch manches
lernen. (Der Präsident rügt diesen Aus-
druck.)

Der Antrag wurde gegen die Stimmen der An-
tragsteller abgelehnt. Sodann beantragte Abg.
Scheidemann die morgige Sitzung um 1 Uhr
beginnen zu lassen. Abg. Graf Westarp wider-
sprach dem mit Rücksicht auf die Verhandlungen der
Budgetkommission. Die Abstimmung ergab, daß
die morgige Sitzung um 1 Uhr beginnt.
Schluß 6¼ Uhr.

Zeitschriften- und Bücherschau.

„Zeit im Bild“, moderne illustrierte Wochen-
schrift, Nr. 15. Aus dem Inhalt: Politische
Chronik. — Wirtschafts-Chronik. — Die Zeit im
Bild. — Englands Aristokratie und der Talisman
seiner Etherrichtigkeit. Von Dr. Frhr. von Madag.
— Wasse und Palette. Ein Berliner Künstlerfest.
Von Frhr. Karstadt. — Steuerwiderstände. Von
Hermann Friedemann. — Gesundbeterei. Von
Dr. med. J. Spier. — Der Götter und der Frauen
Liebling. Von Werner Klette. — Der
Morgenstern. Von Dr. J. M. Huebner. — Der
liner Architektur. Von Dr. Adolf Behne. — Die
Unterthan. Roman von Heinrich Mann. — Die
tage in Jerusalem. Von Kornelia Kardos. — Die
Stromer. Novelle von Antonin in Franke. Deutsch
von M. Schimper. — Der komplette Gentleman.
Von Irving. Mit Zeichnungen von M. Schwarzer.
— Die Symbiose. Von August Brähler. — Humor.
— Chronik des kulturellen Lebens: Bildende
Kunst: Der neue Kunsthof Schaller in Stuttgart.
Von Dr. Hans Hildebrandt. Theater und Musik:
Berliner Theater. Von Siegfried Jacobson.
Sport: Der Kampf um die Hundert. Von J. S.
— Aus der Welt der Mode: Die neue Humade.
Von Else Guers. — Sport: Frühling im olympi-
schen Sport. Von Dr. med. Spier. — Der Paula-
schmecker: Naturgemäße Kochweise. Von
Gura-Emald. — Hygiene: Ein amerikanisches
Heilbad. Von A. B. — Kunst und Literatur:
nachrichten. — Schachzeitung. Von Dr. Tarrasch.
— Vierteljahrspreis der „Zeit im Bild“ 3,50 M.,
Einzelpost 30 Pfg.

Gedankenpflücker.
Auf Erden gibt's nicht bessern Fund,
Als treues Herz und stillen Mund.
Spridwort.
Ein deutsches Herz ist niemals zu betrügen,
Die reine Wahrheit bleibt ihm Lebensbrat.

er seiner Frau. Sie allein war eigentlich schuld
an seiner mißlichen Lage. Warum blieb sie
nicht bei ihrer anfänglichen Weigerung, ihn
nicht heiraten zu wollen, um ihm seine Karriere
nicht zu verderben! Das war verständig gewes-
sen, höchst verständlich! Nur daß er das damals
durchaus nicht einsehen wollte! Weshalb be-
stärkte sie ihn dann, als ihr Widerstand durch
sein törichtes Flehen überwunden war, in je-
nem wahnfinnigen Einfall, dem Abschied dies
nehmen und von seinem bleichen Vermögen dies
heruntergewirtschaftete Gut zu kaufen, nur
weil es einen romantischen Teich mit Wasser-
rosen und ein verträut gebautes Haus be-
sah? Blödsinnige Idee! Als Offizier besah er
immerhin ein leidliches Einkommen, jetzt war
er ein fast bankrotter Gutsbesitzer, der nicht
einmal eine elende Hypothek aufreiben konnte!
Daß der alte, verschrobene Professor nur
keinen Pfennig hinterließ! Unpraktischer Studier-
Was half nun das Schreiben und Studieren
ein Leben lang? Jeha Schränke voller Bücher,
Sammlungen und Herbarien — daraus bestand
Irmas Erbschaft. Aber das einzig Notwendige
— das Geld — das fehlte natürlich.
Wertwürdig genug, daß der kleinen Ir-
ma Vermögen so gut und sicher angelegt war. Da
mochten wohl die Hansfens dafür gelohnt
haben, daß der unpraktische alte Mann nicht
heran konnte — sonst gab er vermutlich auch
das Kapital für Sanatschriften, wissenschaftliche
Wörterbücher und dergleichen Ankauf aus.
Ein ganzes Vermögen sollte in den Büchern
stecken. Wenn man sie aber verkaufte, bekam
man sicher nicht den zehnten Teil dafür. Aber
immer besser, wie nichts. Er warf den ver-
schimmerten Bogen in den Papiertorb. Daß ihm
die Idee mit den Büchern nicht früher kam!
(Fortsetzung folgt.)

! Wegen Umbau !

in dem zumteil abgebrannten Geschäftslokale

von **J. Kessel & Co.,** Elisabethstraße,
Ecke Breitestraße,

beginnt jetzt der

Große Kämmungsverkauf.

Es gelangen zu noch nie dagewesenen billigen Preisen folgende Artikel zum Verkauf:

Ein großer Posten

Damen-Mäntel in schwarz
Damen-Mäntel in farbig
Damen-Sport-Jacken
Damen-Alpakka-Mäntel
Damen-Staub-Mäntel
Damen-Kostüme
Bachisch-Kostüme
Kostüm-Röcke
Tuch-Unterröcke
Alpakka- u. Moiré-Unterröcke
Seiden-Unterröcke

Ein großer Posten

Kostüm-Stoffe
Damen-Tuche
Sammingarne
Cheviots
Woll-Serge
Satin-Tuche
Mohaire
Crêpeline, Colienne
Cachemire, Crêponné
Popeline
Sammete
Blusen- und Besatzseiden

Ein großer Posten

Blusenstoffe
Reinwollene Mouffeline
Wash-Mouffeline
Blusen-Zephyre
Kleider-Seiden
Wash-Batiste
Stickerei-Stoffe
Wash-Popeline
Baumwoll-Cheviots
Kleider-Messels
Kleider-Satins
Barchente

Ein großer Posten

Linon in allen Breiten
Hemdentuche
Renforcés
Makhotuche
Damaste
Schlesische Leinen
Westfälische Leine
Crease, Haustuche
Bett-Bezüge
Bett-Einschüttele
Schürzen-Messel
Schürzen-Seiden

Steppdecken
Tüllbettdecken
Waffelbettdecken
Schlafdecken
Tischdecken

Gardinen
Künstler-Gardinen
Abgepaßte Gardinen
Stores
Portieren

Teppiche
Läuferstoffe
Vinoleumläufer
Wachstuche
Wachstuchdecken

Herren- und Damen-Wäsche
Makho-Hosen und -Hemden
Damen- und Kinder-Schürzen
Kinder-Sweaters
Sämtliche Kurzwaren

Ferner zu spottbilligen Preisen:

Es veräume niemand, den guten und billigen Gelegenheitskauf wahrzunehmen.

Der neue Kursus für Anstandslehre

gesellschaftliches Benehmen) beginnt den 6. Mai. Erwachsene 10 Mr., Kinder 8 Mr. Culmerstraße 4, 5.

Achtung!

Befohlungen u. Reparaturen sowie neue Sitze werden reell, sauber und schnell angefertigt. Schuhmacher T. Brzozowski, Thorn III, Hoffstraße 19 a.

Wegen Umzuges großer Ausverkauf

in Resten, passend zu Kostümen, Röcken, Reste zu Knaben-Anzügen und Hosen sehr billig abzugeben. Culmer Chaussee 36.

Stellengesuche

Junger Mann,

mit Büroarbeiten vertraut, sucht von sofort oder 1. Mai Beschäftigung. Angeb. unter S. M. 100 a. d. Gesch. d. Presse.

1 Schmiedelehrling,

2 1/2 Jahr bereits gelernt, sucht wegen Verkaufs der jetzigen Lehrschmiede Stellung bei gutem Meister. Angebote unter A. D. 2 an die Gesch. der „Presse“.

Suche für mein bisheriges Mädchen, da nach Konstanz verheiratet, eine Stellung als Mädchen für alles im Offizierhaushalt. Ueber 2 Jahre bei mir gewesen, kann sie sehr empfehlen. Frau Major Kaufmann, Brombergerstr. 39, 3.

Stellenangebote

Ein

Schirmermeister,

welcher in landw. Maschinenfabrik gearbeitet hat, erhält von gleich oder später dauernde und lohnende Beschäftigung bei

Paul Raykowski, Maschinenfabrik, Strasburg Wpr.

Suche tüchtigen, erfahrenen

Kutscher

Strobandstraße 20.



Arbeiter-Kleidung für jeden Beruf

- Schlosserblusen . . . von 1.20 Mr. an.
- Malerkittel von 1.95 Mr. an.
- Malerhosen von 1.25 Mr. an.
- Frisiermäntel von 3.95 Mr. an.
- Fleischerjacken von 2.95 Mr. an.
- Dienerjacken von 2.75 Mr. an.
- Maurerhosen, Maurerjacken
Maurerjocken,
Zimmermannshosen und -Westen in schwarz
Manchester in bekannt guten Qualitäten.

Rawitzki & Co

Thorn.

Nur Culmerstraße 12

Verkaufe wegen Umzuges

zu jedem annehmbaren Preise ca. 10 verschiedene
Rutschwagen, gefahrene und neue, moderne Jagdwagen, 4- und 6 Räder, mit verstellb. Schiebesitz, Bartwagen, Selbstfahrer und leichte Ein- spinner, aus erhalt. Fabrikat, auch 1 Geb. gebrauchter Gummiräder.
W. Mikolajczak, Araber- und Bäckerstr., Ecke.

Zu verkaufen:

4 jährige, bildschöne
Fuchsstute, angeritten. Näheres Stall der Maschinen- gewehr-Abteilung 4, Kubat.

Infolge Verkaufs meines Gutes

verkaufe ich billig
4500 Mr. festen Schienenstrang,
1800 Mr. Spaltingleis, wtr.,
12 Stück Rübenvagen.
Einfle Restekanten wollen ihre Adresse senden unter S. O. an die Geschäftsstelle der „Presse“.

100 Ztr. Saatkartoffeln

(Bohnmann) hat abzugeben.
Grüning, Wielawy bei Thorn.

Fertel hat zu verkaufen
Johann Pansogran,
Gr. Neffau
bei Schirph.

Japan-Reisekörbe

Japan-Markttaschen,

zu Reklamewerten, solange der Vorrat reicht, gebe letztere zum Preise von 50 Pfennig pro Stück ab.

A. Sieckmann,

Korbmachermeister, Schillerstr. 2.

Diverse Gaskronen

und anderes umzugshalter zu verkaufen.
Bismarckstraße 1, pl. 1.

Gebr. Halbverdecktwagen,

vierteiliger Wehltasten zu verkaufen
Friedrichstr. 10, 12, 1.

Tüchtige Agenten

werden eingestellt.
Singer & Co., Nähmaschinen-A.-G., Thorn, Brückenstraße 40.

Selbständ. Stellmacher

gegen hohen Lohn sofort gesucht.
Otto Gehrt, Schmiedemeister, Thorn-Walden, Graubenzgerstr. 87.
Atempnerlehrlinge und Arbeitsbuchen stellt ein
Fr. Kochinke, Atempnerlei und Installations-Geschäft, Hoffstr. 5.

Tüchtige Anwärterin sofort verlangt Fischerstr. 33, 2, 2. Eing.

Schneider

auf Uniformen, Großstücke und Besätze, sowie für Zivilgroßstücke, und

Tagschneider

sind für Beruf als auch aus dem Hause stellt sofort ein J. Tschichoflos.

Ordentl. Vaußburjche von sofort verl Paulinerstr. 2, p.

Zu verkaufen

Neues Pianino

und Möbel zu verkaufen. Zu erfr. in d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Neue Mandoline

billig zu verkaufen
Bäckerstraße 43, 2, L.